Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Bezugspreis mit den Beilagen: „Bilder der Woche", „Hausfreund", „Humor. Echo", „Landmanns Sonntagsblatt" und „Heimatblätter" durch die Post RM. 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten RM. 2.— frei Haus monatlich. — Erscheint werktäglich nachmittags. — Einzelnummer 10 Pfg., Sonnabends 20 Pfg. — Ausgabestellen Hälterstr. 4 (Hauptstelle) und Gotthardstr. 38. — Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.

Anzeigenpreis für den 8gespaltenen Millimeterraum 10 Pfg., im Reklameteil (3gespalten) 40 Pfg. — Für Chiffre und Nachweisungen 30 Pfg. Aufschlag. — Familienanzeigen ermäßigt; Rabatt nach Tarif. — Anzeigenannahme Hälterstr. 4 (Hauptgeschäftsstelle) und Gotthardstr. 38; Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags. — Erfüllungsort Merseburg. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postscheckkonto Leipzig 16654. — Fernsprecher Nr. 100 und 101.

Unparteiische Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

Nr. 96 — Montag, den 26. April 1926 — 166. Jahrgang

Das Problem der Regierungsneubildung.

Zwingende Gründe für eine bürgerliche Mehrheitsregierung.

Der Reichstag, der am Dienstag wieder zu einer kurzen Tagung zusammentritt, sieht sich vor einer innerpolitischen Situation, wie sie schwieriger die letzten Jahre kaum mit sich gebracht haben. Als die Hauptprobleme, um die es zurzeit geht, seien nur genannt die Fürstenabfindungsfrage, die wieder ins Rollen gekommene Aufwertungsfrage, die sehr kritische Wirtschaftslage und im Zusammenhang damit die soziale Frage, deren typisches Gesicht heute die ungeheure Erwerbslosigkeit ist.

Die Hauptaufgabe deutscher Politik muß es heute sein, die innen- und außenpolitische Basis zu schaffen, von der aus eine Revision des Reparationsplanes angestellt werden kann. Das ist nur möglich auf Grund einer parlamentarischen Mehrheitsbildung, die durch eine gemeinsame Linie der Wirtschaftsauffassung miteinander verkittet ist. Den bürgerlichen Parteien wird nichts übrig bleiben, als sich dieses Hauptproblem deutscher Politik immer wieder vor Augen zu halten. Umso erfreulicher ist es, daß die Deutschnationale Volkspartei ihre Bereitwilligkeit, eine Lösung herbeiführen zu helfen, nicht mit unüberwindlichen Hindernissen belastet hat. Jetzt haben die andern bürgerlichen Parteien das Wort!

*

Zu der politischen Wochenschau des Grafen Westarp, veröffentlicht in der „Kreuzzeitung" vom Sonnabend, heißt es u. a.:

„Darüber aber kann gar kein Zweifel obwalten, daß wir der Verantwortung gegenüber den Wirtschaftskreisen, die hinter uns stehen, voll bewußt und von der Pflicht durchdrungen sind, die unmittelbare Teilnahme an der Regierung mit dem nötigen Einfluß zu erlangen. Auch die realpolitische Einsicht fehlt uns nicht, daß wir nicht allein auf der Welt sind, auch nicht allein die Mehrheit haben und uns deshalb, wenn wir mitregieren wollen, auch in eine Koalition mit Nachbarparteien zusammenfinden müssen, mit denen daher die Brücken der Verständigung nicht abgebrochen werden dürfen. Wir haben in unserer Regierungsarbeit im vorigen Jahr deutlich genug bewiesen, daß wir die praktischen Folgen aus diesen Tatsachen zu ziehen wissen."

Zur Außenpolitik macht Graf Westarp die bekannten Vorbehalte und Einwendungen, er erklärt aber, daß der deutsch-russische Vertrag ein Prüfstein für die Auslegung des Artikels 16 des Völkerbundsstatuts sein werde und fährt dann fort:

„Sollte, was nach der Behandlung der Angelegenheit in der ausländischen Presse sehr zweifelhaft ist, das Ergebnis für Deutschland sehr befriedigend sein, so wird damit ein wichtiger, aber keineswegs der einzige Grund unseres Widerstandes gegen die Völkerbunds- und Locarno-Politik beseitigt oder wenigstens in seiner Bedeutung abgeschwächt werden."

Zu den innerpolitischen Fragen übergehend, erklärt er, daß die deutschnationale Reichstagsfraktion ihre letzte Entscheidung über das Auseinandersetzungskompromiß noch nicht ausgesprochen habe. Die Partei werde erst die weitere Gestaltung des Kompromisses abwarten.

*

Am Sonntagnachmittag tagte der Landesverband Westsachsen der Deutschnationalen Volkspartei in Leipzig. Im Mittelpunkt der Tagung stand der Vortrag des früheren Reichsinnenministers Schiele. Er sprach über das Thema „Reichspolitik und die Deutschnationalen". Der Redner beschäftigte sich zunächst mit den deutschen Nöten auf wirtschaftlichem Gebiet, insbesondere der Arbeitslosigkeit. Als wesentlichste Mittel, die Arbeitslosigkeit zu überwinden, bezeichnete er die Zurückführung der Arbeiter, die die Industrie nicht aufnehmen könne, in die Landwirtschaft unter gleichzeitiger Technisierung der landwirtschaftlichen Betriebe.

Sodann wandte sich der Minister a. D. außenpolitischen Fragen zu. Nach dem Scheitern der Illusions-Politik von Locarno und Genf, so führte er aus, müsse man sich wirklich überlegen, ob es nicht besser sei,

zu der alten Bündnispolitik zurückzukehren.

Besonders im Hinblick auf Rußland müsse man sich aus dem Bannkreis der Erwartungen lösen und wieder freie Hand zu gewinnen trachten, wenn auch das Völkerbundsbild für uns dabei in Scherben ginge. Wenn man jetzt jedoch bereits durch die Teilnahme an der Studienkommission wieder den Weg nach Genf eingeschlagen habe, so sei von Deutschland wenigstens in der Abrüstungsfrage die Initiative zu ergreifen, und mit allem Nachdruck die Forderung zu vertreten, daß auf die deutsche Entwaffnung die Gegengabe der Völkerbundsmächte erfolgen müsse. In diesem Zusammenhang unterzog der Redner die Locarnopolitik einer eingehenden Kritik, bei der er besonders auf das Mißverhältnis von Leistung und Gegenleistung hinwies, das durch das Ausbleiben all der in Aussicht gestellten Rückwirkungen in den Besatzungs- und Luftfahrtfragen hinreichend gekennzeichnet sei. Harte Entschlüsse seien notwendig

die Abkehr von dem Wege des Verzichts, wenn man den von Stresemann gewünschten nationalen Willen wecken wolle.

Zum Schluß seines mehrstündigen Vortrages widmete der Redner noch der innerpolitischen Lage einige Worte und erklärte u. a.: Der Wunsch des Reichspräsidenten, in dem neuen Kabinett eine neutrale, unabhängige Regierung zu schaffen, sei nicht verwirklicht worden, der Schwerpunkt der Koalition neige sich vielmehr nach links. Die Ziele der Deutschnationalen in der Parlamentsarbeit für die nächste Zukunft faßte der Redner schließlich in die Worte zusammen: Innerpolitisch für Sachlichkeit, Ordnung und Bildung, außenpolitisch gegen den Internationalismus. — Der Vortrag wurde mit starken Beifall aufgenommen.

*

Auf dem Landesparteitag der Deutschnationalen Volkspartei, Landesverband Potsdam II, der am Sonntagnachmittag in Charlottenburg stattfand, hielt Graf Westarp eine programmatische Rede über die Ziele und Stellung der Partei zu den außen- und innenpolitischen Fragen der Gegenwart. Graf Westarp führte u. a. folgendes aus: „Wir wollen uns mit dem der Größe und Bedeutung der Partei entsprechenden Einfluß den unmittelbaren Anteil an den Regierungsgeschäften erringen. Die Verantwortung für unsere jetzige Ausschaltung haben nicht wir, sondern diejenigen, die in Locarno, London und Genf jene Außenpolitik geführt haben, die im Widerspruch zu den mit uns vereinbarten gemeinsamen Grundlinien stand.

Unser Ziel kann nicht durch den Eintritt in die jetzige Regierung erreicht werden, denn die jetzigen Regierungsparteien werden garnicht gewillt sein, ihnen zugewiesene Ministerposten uns abzutreten.

Auch eine Unterstützung der jetzigen Regierung, die es ermöglicht, außenpolitisch mit den Sozialdemokraten und innenpolitisch in diesem oder jenen Fall mit uns zu regieren, führt uns nicht zum Ziel. In der Außenpolitik halten wir an der Opposition fest, um so mehr, als die Wirtschaftsnot ohne kraftvolle Außenpolitik gar nicht wirksam genug bekämpft werden kann.

Bayerns Ministerpräsident über die Reichspolitik.

Regensburg, 25. April. Anläßlich der Tagung des Landesausschusses der Bayerischen Volkspartei sprach Ministerpräsident Dr. Held über die politischen Tagesfragen. Zur Außenpolitik der letzten eineinhalb Jahre bemerkte er, er könne nicht behaupten, daß man eine besonders glückliche Hand gehabt hätte. Was wir bisher von Locarno erlebt hätten, sei nur eine Kette von Enttäuschungen, und besonders in der Pfalz sei auf einer Reihe von Gebieten die Sache eher schlimmer geworden. Wenn wir geglaubt hätten, vielleicht im Völkerbund das Instrument zu finden, mit dem wir Außenpolitik treiben können, so werde man heute einsehen müssen, daß das ein Trugbild gewesen sei. Deutschland könnte sich außerhalb des Völkerbundes viel stärker geltend machen als im Völkerbunde. Durch die Art, wie vielfach von politischen Parteien und zum Teil von der Reichsregierung das Spiel mit dem Völkerbunde getrieben worden sei, sei es beinahe etwas Entwürdigendes für Deutschland geworden, in die Völkerbundskommission hinein zu gehen, ohne zu wissen, welche Kompetenzen sie habe. Er würde es für einen Fehler halten, wenn Deutschland nur Westpolitik treiben wolle. Er glaube, daß das Rußland von heute nicht das Rußland der Zukunft sein werde. Schon heute seien in Rußland nicht mehr die Gesichtspunkte maßgebend, denen die kommunistischen Anhänger in Deutschland heute noch nachgehen.

Zur Innenpolitik betonte der Ministerpräsident, das Rechtsbewußtsein des deutschen Volkes sei heute mindestens stark angegriffen, sonst könnte man das Vorgehen bei der Fürstenabfindung nicht begreifen. Die Reichseinheit wolle auch Bayern unter allen Umständen, aber in dem Sinne brauchten wir kein Einheitsreich, daß für alle Fälle immer nur ein einziger Wille maßgebend sein soll! Es sei ein großer Irrtum gewesen, zu glauben, daß man durch die Verreichlichung eine Klammer für das Reich schaffen könnte. Diese Klammer könnte zum Sprengpulver werden. Jedenfalls habe sich das Reich durch diese Politik mehr geschadet als genützt.

Zum Abschluß des deutsch-russischen Vertrags.

Die Unterzeichnung des deutsch-russischen Vertrages, die am Sonnabendnachmittag durch den deutschen Außenminister Dr. Stresemann und durch den sowjetrussischen Botschafter in Berlin, Krestinski, vollzogen worden ist, hat nach dem Zeitpunkt einigermaßen überrascht, da die Schwierigkeiten nicht unbekannt geblieben sind, die sich der Lösung der letzten Verhandlungsfrage, nämlich der Formulierung der Neutralitätsabmachungen, entgegenstellten. In der Tat ist eine Einigung über diesen Punkt auch erst einen knappen Tag vor der Unterzeichnung des Vertrages zustande gekommen. Vor der Veröffentlichung, die wahrscheinlich am Dienstag gleichzeitig in Deutschland wie in der großen Presse der Welt erfolgen wird, ist es natürlich nicht möglich, auf die Einzelheiten des Abkommens einzugehen. Vorläufig läßt sich nur soviel sagen, daß der Vertrag mit Rußland im großen und ganzen den Gedanken entspricht, die zur Begründung der Verhandlungen seit der sogenannten Enthüllung der „Times" von deutscher offiziöser Seite geäußert wurden. Ganz abgesehen davon, ob der Vertrag wesentliche juristische Aenderungen im Verhältnis Deutschlands zur Sowjetunion bringt, wird man ihn begrüßen müssen als ein Zeichen dafür, daß Deutschland nach wie vor an dem Standpunkt festhält, durch Locarno nicht einseitig für den Westen gegen den Osten optiert zu haben, und daß es gelungen ist, von diesem deutschen Standpunkt auch die Sowjetregierung zu überzeugen. Die so geschaffene freundschaftliche Annäherung zwischen beiden Ländern ist um so wesentlicher, als sie in eine Zeit fällt, in der das juristische noch nicht einmal in Kraft bestehende Werk von Locarno bereits durch eine Sabotage, die aber nicht Deutschland verübt hat, stark ins Zerbröckeln gekommen ist und selbst nach Auffassung derjenigen deutschen politischen Kreise, die seinerzeit bereit waren, sehr weitgehend für Locarno einzutreten, von seiner äußeren Politik und von seinem Wirklichkeitswert außerordentlich viel verloren hat.

*

Der Auswärtige Ausschuß des Reichsrates ist heute vormittag 10,30 Uhr im Auswärtigen Amt zusammengetreten. Reichsaußenminister Dr. Stresemann gab den Vertretern der Länder den deutsch-russischen Vertrag bekannt und erläuterte die einzelnen Paragraphen eingehend.

Litwinow über den Vertrag.

Moskau, 26. April. In der gestrigen Schlußsitzung des Zentral-Exekutiv-Komitees der Sowjetunion, der auch der deutsche Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau beiwohnte, hielt der stellvertretende Volkskommissar für Auswärtige Politik, Litwinow, eine längere Rede über die auswärtige Politik der Sowjetregierung, in der er u. a. ausführte:

Die gegenwärtige weltpolitische Lage werde gekennzeichnet durch eine Diskreditierung des Völkerbundes und eine Erschütterung der Locarnopolitik bei der letzten Völkerbundstagung. In Berlin sei eben der deutsch-russische Vertrag unterzeichnet worden. (Starker Beifall der Versammlung.) Diesen neue Abkommen beruhe auf der Ueberzeugung der Regierungen beider Länder, daß es im Interesse beider Länder liege, die auf gegenseitigen Vertrauen beruhende Freundschaft stetig zu festigen. Der Vertrag enthalte keine geheimen Klauseln und es beständen keine geheimen Protokolle als Ergänzungen zu ihm. Der Berliner Vertrag stelle lediglich eine Präzisierung des Vertrages von Rapallo dar. Die Sowjetunion könne, trotzdem sich ihre internationale Lage bedeutend gefestigt hat, die Möglichkeit kollektiver Angriffe auf ihre Sicherheit nicht außer Acht lassen. Die Vermunderung einer solchen Gefahr bedeute zugleich eine Festigung für den Weltfrieden.

Wenn alle Staaten der Welt die gleiche Politik verfolgen würden, wie sie in dem türkisch-russischen und deutsch-russischen Vertrage zum Ausdruck kommt, so würde dies für die Sicherung des Weltfriedens unendlich mehr bedeuten, als alle bisherigen und künftigen Maßnahmen des Völkerbundes auf diesem Gebiete.

Werde mit Locarno die Befriedung Europas erstrebt, so müßte jedermann den Abschluß des deutsch-russischen Vertrages aufs wärmste begrüßen. Wenn aber der Verdacht der Sowjetunion begründet sei und Locarno den Zweck verfolgte, einen Block gegen die Sowjetunion zu schaffen und diese zu isolieren, so widerspricht der in Berlin unterzeichnete Vertrag einem solchen Geist von Locarno. Die Gewährung eines deutschen Kredites an Rußland in Höhe von 300 Millionen RM. sei ein günstiges Anzeichen für die Festigung der Zusammenarbeit beider Länder. Litwinow wies dann auf das Erstarken der Tendenzen zugunsten einer Verständigung mit der Sowjetunion in den Vereinigten Staaten hin, mit denen die Meinungsverschiedenheiten nicht besonders groß seien. Die Beziehungen zu England seien leider unverändert. Doch wiesen einige offizielle Erklärungen Anzeichen einer gewissen für die Sowjetunion günstigen Wendung auf. Die Erneuerung des polnisch-rumänischen Vertrages vermindere die Verständigungsaussichten mit Polen.

Und wieder Lord d'Abernon . . .

London, 26. April. Zu der Unterzeichnung des deutsch-russischen Vertrages schreibt der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph", die schnelle Unterzeichnung des Vertrages durch Deutschland sei auf das Eingreifen des englischen Botschafters in Berlin zurückzuführen, der die deutsche Regierung darauf aufmerksam gemacht habe, je eher der Vertrag unterzeichnet und veröffentlicht werde, desto besser sei es, um dem wachsenden Mißtrauen zu begegnen. Moskau habe in der Besorgnis, Deutschland könne in letzter Stunde veranlaßt werden, von dem Vertrage zurückzutreten, den russischen Botschafter in Berlin angewiesen, allen textlichen Veränderungen, die von deutscher Seite gewünscht wurden, zuzustimmen.

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260426-12/fragment/page=0001

Reichsregierung und Volksentscheid.

Gegen die entschädigungslose Enteignung.

Berlin, 24. April. (Amtlich). Die Reichsregierung hat heute beschlossen, den im Volksbegehren verlangten Gesetzentwurf über Enteignung der Fürstenvermögen dem Reichstag zu unterbreiten. Demgemäß hat der Reichsminister des Innern eine entsprechende Vorlage an den Reichstag gemacht, die heute nachmittag dort eingegangen ist. Die Vorlage enthält einen Bericht, der das Zustandekommen des Volksbegehrens darstellt. Dem Bericht sind die Anlagen beigefügt, nämlich der Gesetzentwurf, eine Uebersicht über das Eintragungsergebnis, eine Darlegung der Reichsregierung zu dem Gesetzentwurf und eine gutachtliche Aeußerung zu der Frage der Verfassungsmäßigkeit des Entwurfs.

Die Darlegung der Reichsregierung führt aus:

„Die entschädigungslose Enteignung des gesamten Vermögens der Fürsten, wie sie der Entwurf vorsieht, widerspricht den Grundsätzen, die in einem Rechtsstaate die Grundlage für jeden Gesetzgebungsakt zu bilden haben. Die Reichsregierung vermag daher den Inhalt des Entwurfs nicht als brauchbare Unterlage für die Auseinandersetzungen zwischen den Ländern und den ehemals regierenden Fürstenhäusern anzusehen und spricht sich auf das Entschiedenste gegen die Annahme des Entwurfs durch den Reichstag aus.

Die Hetzer am Werk.

Paris, 26. April. Der rumänische Gesandte in Paris, Diamandy, erklärte einem Vertreter des „Matin" zum deutsch-russischen Vertrag, niemand könne Deutschland und Rußland das Recht bestreiten, ein Bündnis abzuschließen, aber man müsse um so mehr seine Folgen ins Auge fassen. Der Inhalt des Vertrages interessiere nicht. Die Juristen würden sicherlich nichts zu tadeln finden. Ihn persönlich interessiere mehr was der Vertrag nicht enthalte, nämlich die Aufrechterhaltung des status quo und die Anerkennung der Grenzen, wie sie durch die Verträge von Versailles, St. Germain und Trianon gezogen worden seien. Durch diese Tatsache sei die Zukunft Europas in Frage gestellt. Außerdem wähle Deutschland für sein Bündnis mit Rußland einen Augenblick, in dem es in den Völkerbund eintreten solle. Deutschland werde daher in Genf zwei Gesichter haben: das eine freundlich, das andere rachsüchtig, nach dem russischen Hinterland gerichtet, wo man nur auf die Zerstörung der europäischen Ordnung sinnen werde.

Auch in Italien.

Rom, 25. April. Der russisch-deutsche Vertrag hat hier eine fast panikartige Wirkung gehabt. Der Leitartikel des „Popolo d'Italia" sucht natürlich die Doppelzüngigkeit der deutschen Politik festzustellen, die gleichzeitig mit diesem Vertrag sich zur Notarbeit in der Genfer Ratskommission bereit erklärte.

Primo de Rivera warnt das Parlament.

Marokko, 26. April. Primo de Rivera hielt gestern eine Rede, in der er sein politisches Programm entwickelte. Er sagte u. a., wenn er bei seiner Regierungsführung künftighin Widerstand finden sollte, werde er wieder das Heer rufen, das ihm durchaus ergeben sei. Ebenso könne er sich auf einen großen Teil der Arbeiterschaft verlassen. Das Parlament sei vollkommen überflüssig, da auch Länder, die noch eins hätten, es gerne abstoßen möchten. Er werde niemals alle politischen Parteien anerkennen, da sie alle versagt hätten. Er selbst werde unverzagt die Regierungsgeschäfte weiterführen und niemals gutwillig von seinem Posten zurücktreten.

Die französisch-amerikanischen Schuldenverhandlungen.

Die Ablehnung der neuen französischen Vorschläge wahrscheinlich.

Paris, 26. April. Nach Meldungen aus Washington wird die amerikanische Schuldenkommission in ihrer heutigen Sitzung beschließen, daß die französischen Vorschläge in der jetzigen Form nicht angenommen werden können.

Wie der „Petit Parisien" berichtet, betrachtet die Schuldenkommission die von den Franzosen vorgeschlagenen Zahlungen als zu niedrig.

Die gegensätzliche Auffassung über die Sicherheitsklausel besteht weiter. In amerikanischen Kreisen wird erklärt, die Sicherheitsklausel sei nicht nur unnötig, sie könne sogar unter Umständen für Frankreich gefährlich werden. Nach dem „Newyork Herald" wird angenommen, daß sich Beranger zu keinen Zugeständnissen bereitfinden wird.

*

Wie der „Daily Telegraph" berichtet, hat die in der letzten Woche erfolgte Reise des Londoner französischen Botschafters nach Paris eine vorläufige Einigung in der englisch-französischen Schuldenfrage gezeitigt. Die französische Regierung wird wahrscheinlich schon in diesem Jahre einen provisorischen Vertrag von 4,5 oder 5 Millionen Pfund Sterling an England zahlen.

Die Friedenskonferenz in Oudjda.

Paris, 26. April. Gestern abend wurde in den Kreisen der spanischen und französischen Delegation in Marokko bekannt, daß am heutigen Montag die Konferenz in Oudjda, die bisher immer wieder verschoben wurde, zusammentreten soll. Die spanische Regierung habe zwar ihre Zustimmung noch nicht erteilt, sie werde aber erwartet. Die Ansetzung der Konferenz in Oudjda für heute wird von einem Teil der Blätter als Erfolg der Rifleute angesehen und dahin gedeutet, daß die Gründe der Rifvertreter gegen die Verlegung der französisch-spanischen Linien und den Austausch der Gefangenen als berechtigt angesehen wurden.

Rückzug der Drusen bei Sueida.

Paris, 26. April. Wie aus Beirut gemeldet wird, haben die französischen Truppen nach sechsstündigen, schweren Kämpfe Sueida eingenommen. Die Drusen hätten zwei Kanonen auf dem Kampfplatz zurückgelassen und erhebliche Verluste erlitten.

Die Lage Pekings.

London, 26. April. Die Lage in Peking ist jetzt ruhiger. Einige Plünderer sind hingerichtet worden. Durch den großen Zustrom von Flüchtlingen beginnt sich Lebensmittelmangel bemerkbar zu machen. Am Nankaupaß finden dauernd Kämpfe statt. Die Kuomintschun-Truppen haben sich dort in einer Stellung verschanzt, die für uneinnehmbar gehalten wird.

Kutisker als Telegrammfälscher entlarvt.

Jäher Abbruch der Verhandlungen.

In der Sonnabendverhandlung gestaltete sich die weitere Vernehmung Kutiskers von Anfang an

außerordentlich belastend für den Angeklagten.

Der Vorsitzende hielt ihm vor, daß er den Beamten der Staatsbank vorgespiegelt habe, daß er aus Amerika 500 000 Dollar zu bekommen habe, die er von der Citybank an die Garantees Trust Co. auf das Konto der Staatsbank überweisen lassen würde. Auf zweimalige Anfrage der Staatsbank bei der Trust Co. habe sich ergeben, daß von einer solchen Ueberweisung nichts bekannt sei.

Sodann wird eine plumpe Fälschung Kutiskers vom Vorsitzenden aufgedeckt.

Vorsitzender: Sie sollen ein Telegramm folgenden Inhaltes fälschlich haben anfertigen lassen:

Petrol-Kutisk-Berlin.

Haben Ihnen geschrieben, daß bei einem Betrage von 500 000 Dollar können auf Chiffre Telegramm für Staatsbank nicht einzahlen, sondern nur durch Brief und Unterschrift notariell beglaubigt, da Ihr Betrag vom Jahre 1912 bei uns liegt.

City Bank.

Diesen Wortlaut haben Sie selbst auf einen Zettel aufgeschrieben und haben es dann von ihrem Angestellten Gischas ins Englische übertragen lassen, und Gischas hat dann dieses Telegramm an Sie am 11. Januar beim Postamt W 8 aufgegeben.

Kutisker: Ich hatte mir nur aufgeschrieben, was die Citybank an Dawidwo telegraphiert hat. Ich habe dann zu Gischas gesagt, er soll dies ins Englische übersetzen.

Vorsitzender: Als im Februar dann Ruhe wieder auf die Dollar zu sprechen kam, haben Sie ihm ein anderes Telegramm vorgelegt, wonach Ihr gesamtes Guthaben in Höhe von 900 000 Dollar von der Citybank an die Deutsche Bank in Berlin überwiesen wäre. Sie wollten dann sofort über diese Summe zugunsten der Staatsbank verfügen. Als Ruhe dann später wieder drängte, kamen Sie mit der Ausrede, das Finanzamt habe die Dollar beschlagnahmt. Merkwürdigerweise hat Dr. Rühe diese Angelegenheit nicht weiter verfolgt. Dieses zweite Telegramm ist verschwunden.

Der Vorsitzende fährt fort: Als nun die Staatsbank im Mai auf Rückzahlung des Kredites drängte, haben Sie, um die Herren zu beruhigen, ihnen vorgespiegelt, daß Sie sich von Ihrem Vetter Moritz Kutinsky aus Amerika noch mehr hohe Beträge verschaffen könnten. Sie erklärten, Ihr Vetter sei einer der reichsten Tabakhändler in Newyork, der weile zu Besuch in Berlin und wolle sich mit vier Millionen Dollar an Ihrem Unternehmen beteiligen. Sie versprachen, daß Sie diese Beträge zur Abdeckung Ihres Kredites verwenden würden. Damit haben Sie die Staatsbank weiter hingehalten. Als Rühe von neuem drängte, haben Sie zunächst geantwortet, daß Ihr Vetter das Geld anderweitig verborgt habe, um durch hohe Zinsen seine Reisespesen heraus zu holen. Auf weiteres Drängen haben Sie dann wieder eine Telegramm vorgezeigt, das Kutinsky angeblich an seinen Sohn gerichtet haben soll und das folgenden Inhalt hat:

„Habe Kutisker 4 Millionen Dollar angewiesen, er ist in großer Verlegenheit, nimm das Geld von der Bank und zahle. Wenn das nicht in einigen Tagen möglich ist, kable genau den Tag, an dem du bestimmt zahlen wirst."

Dieses Telegramm hat wiederum Gischas geschrieben.

Sie haben dann später noch eine andere Ausrede gebraucht und erklärt, Kutinsky habe das Geld der Danziger Bank- und Handelsgesellschaft geliehen, die in Zahlungsschwierigkeiten geraten sei. Der Kaufmann Stern (der flüchtige Angeklagte) hat

mit der Unterschrift eines nicht existierenden Justizrats Sternfelder folgendes Telegramm aus Danzig

an Sie aufgegeben:

„Regelung heute unmöglich, Bank bittet bis 25. d. M. Zahlungsaufschub, Frist unbedingt bewilligen, da genügend Sicherheiten vorhanden. Bin überzeugt, daß am 25. d. M. 1 Million zuverlässig erhalten kann."

Bitte äußern Sie sich mal zu diesem gefälschten Telegramm.

Kutisker: Mein Vetter hat alles durcheinander geworfen und hat auch alle Namen verwechselt.

Vorsitzender: Sie geben doch aber zu, Herr Kutisker, daß Justizrat Sternfelder an Sie niemals ein solches Telegramm geschickt hat?

Kutisker: Natürlich hat er kein Telegramm geschickt. Das hat der Stern bloß getan, um 22 000 Dollar von meinem Gelde in die Tasche stecken zu können.

Vorsitzender: Dem Untersuchungsrichter gegenüber hat Stern aber zugegeben daß Sie ihm von Berlin aus bereits einen Zettel mitgegeben haben, auf dem genau stand, was er telegraphieren sollte.

Da der Angeklagte der Vernehmung nicht länger zu folgen vermag, ließ der Vorsitzende eine längere Pause eintreten. Nach der Pause wird die Angelegenheit des Hanauer Lagers angeschnitten. Kutisker berichtet, wie er die Staatsbank für das Lager interessierte. Nach kurzer Zeit ist er jedoch nicht mehr verhandlungsfähig und

die Verhandlung wird jäh abgebrochen.

Nach Schluß der Verhandlung teilte der Rechtsanwalt Dr. Pindar dem Vorsitzenden mit, daß er von Anschlagsplänen gegen Kutisker gehört habe. Er bat um Schutz für den Angeklagten beim Verlassen des Gerichtsgebäudes. Daraufhin wurden uniformierte Schutzpolizeibeamte herangeholt, die Kutisker auf seinem Wege bis zu seinem Auto begleiten und dort warten, bis der Wagen abgefahren ist.

Aus Stadt und Umgebung

Der erste Strohhut.

War das gestern mittag ein Staunen, als auf dem Mittagsbummel in der Gotthardtstraße der erste Strohhut dieses Jahres auftauchte. Stolz schritt der Besitzer einher — was wollt Ihr denn? Bei der Hitze! Und er hatte ja auch recht, heiß genug war es schon und einer muß ja auch schließlich den Anfang machen . .

Insofern wäre also an dieser Geschichte nicht besonderes — wenn sie nicht noch ein Nachspiel gehabt hätte. Und das kam so. Stolz hatte unser Held mit der schönen, neugeweißten „Kreissäge" den „Bummel" passiert, als er an der „Linde" gerade in eine sehr wuchtige Gegend kam. Dicker Staub wirbelte auf und machte plötzlich das Sehen unmöglich. Kurz und gut, der „Strohhutmann" war jedenfalls so erschrocken ob dieses Naturereignisses, daß er einen Augenblick gar nicht mehr an seine Kopfbedeckung dachte. Und da war das Unglück auch schon geschehen: Der „erste" Strohhut trennte sich von seinem Besitzer, machte sich selbständig und „rollte" mit der Ueberlandbahn um die Wette die Weißenfelser Straße entlang. Nur entsann sich eine wilde Jagd. Sogar der Schupo machte mit!

Als sie den Ausreißer aber endlich erwischten, da hat ihn sein Besitzer nicht mehr aufgesetzt. Er sahe sich doch zu sehr verändert. Schade! Daß doch gerade dieser Strohhut solch Ende nehmen mußte. —

Erhöhte Erwerbslosenzahl.

In der letzten Woche hat die Zahl der hiesigen Erwerbslosen wieder eine Steigerung zu verzeichnen gehabt. Während am 17. April 1077 Personen der Erwerbslosenfürsorge anheimfielen, sind es heute 1117. Diese verteilen sich auf 395 Vollerwerbslose (346 Männer und 49 Frauen), 522 Zuschlagsempfänger und 200 Notstandsarbeiter.

*

Friedhofs-Gedenkfeier.

Am gestrigen Sonntag fand auf dem zweiten Teile des städtischen Friedhofes unter starker Beteiligung eine Gedenkfeier zur 200jährigen Wiederkehr der Friedhofsweihe statt. Eingeleitet wurde die Feier durch den Posaunenchor „Ostern, Ostern, Frühlingswehen". Hierauf folgte als gemeinsamer Gesang „Lobe den Herren, meine Seele". Herr Pastor Angermann verlas einige Bibelworte. Im Anschluß hieran wurde wieder ein Choral gesungen, worauf eine zweite Schriftverlesung folgte. Nach dem gemeinsamen Gesang „Selig sind des Himmels Erben" hielt Pastor Angermann eine Ansprache, in der er etwa folgendes ausführte:

„Wir haben uns hier versammelt, um eine schlichte Gedenkfeier zu begehen. Dieser Tag ist ein besonderer in der Geschichte unserer Gemeinde. Denn vor 200 Jahren herrschte Wohnungsnot. Doch diesmal waren es die Toten, welche nicht Platz für ihre letzte Ruhestätte fanden. Der seit 1581 vor dem Stattore befindliche Friedhof war zu eng geworden. Daher wurde er um das Stück, auf dem wir jetzt stehen, vergrößert. Die Weihe des neuen Gottesackers vollzog der damalige Stiftssuperintend Dr. Schneider, und am 20. April 1726 hielt der erste Schläfer seinen Einzug, der „Fürstlich Sächsische Commissions Rath" Christian Kögler, im Alter von 70 Jahren. Ihm folgten viele, viele andere, deren Namen und Stand für uns wertlos ist, denn Gott sieht ins Herz, nicht auf Titel und Ansehen. Ein gern besuchter Ort ist unser Friedhof: in der feierlichen Stille und Ruhe des Sonntags, wenn von fern die Glocken herüberklingen, da fühlt die menschliche Seele die Allmacht Gottes. Wieviele Mütter mögen wohl in den 200 Jahren hier gestanden haben, an den Gräbern ihrer Kinder, die ihnen der Tod entrissen hatte? Viel Schmerz ist still geworden, und die Namen der Hunderte, die hier in tiefem Leid geweint haben, finden wir nur noch in den Kirchenbüchern. Hier ruhen zahlreiche Familien unserer Stadt, auch mein früherer Amtsvorgänger, Senior Heldenreich. Zahlreiche Gedächtnisinschriften zieren die Gräber; auch derer, die im letzten Weltringen ihr Leben dahingaben, ist gedacht worden. Doch sollen wir uns niederdrücken lassen von schwermütiger Trauer? Jubilate! So ruft uns der heutige Sonntag zu, und wahrlich, wie hat sich die Natur geschmückt, es lacht das frische Grün, überall singt und klingt es. Aus dem Jubilate des Glaubens soll uns der Trost kommen. Die Osterlat Gottes stimmt uns zu diesem Jubilate! In redemptor spes mea, so lesen wir an einem der Grabsteine. Solcher Lebenshoffnung möge unsere Seele berühren, er stärke uns, daß die Toten unverloren sind und mache unsere Augen hell, daß sie bereit sind für das letzte Ziel. Vielleicht findet nach 100 Jahren eine 300jährige Gedenkfeier statt, dann aber wird keiner von uns mehr dabei sein. Gott gebe, daß wir alle hindurch gelangt sind zu diesem herrlichen Jubilate. Amen!"

Nach dem „Vater Unser" wurde das gemeinsame Lied „Wenn dann zuletzt ich angelangen" gesungen. — Allen Teilnehmern wird diese erhebende Feier, welche der Posaunenchor in wirkungsvoller Weise verschönern half, dauernd im Gedächtnis bleiben.

*

Ehejubiläum. Am morgigen Dienstag begeht das Ehepaar Werkmeister Karl Beyer, hier, Moltkestraße, das Fest der silbernen Hochzeit.

Leichenfund. Heute vormittag wurde eine weibliche Leiche bei der Meuschauer Mühle aus der Saale gezogen. Wie die Feststellungen der Landjägerei ergaben, handelt es sich um die 59jährige Frau Jahn aus Teuditz die bereits seit acht Tagen vermißt wurde. Sie hatte Selbstmord verübt.

Ein jugendlicher Messerheld. Gestern abend entstand im Vereinsheim des VfS hier, Augarten, eine Schlägerei. Ein 18jähriger Bursche, Sohn eines hiesigen Pferdehändlers, geriet mit einem Spieler des Riesaers Sportvereins aus nichtigen Gründen in Streit, in dessen Verlauf der 18jährige ein dolchähnliches Messer zog und dem Gast aus Riesa eine ziemlich tiefe Stichwunde unmittelbar unter dem rechten Auge beibrachte. Ein anwesender Sanitäter nahm sich sofort des Verletzten an und verband ihn. Der junge Bursche hatte unterdessen sein Heil in der Flucht gesucht. Die benachrichte Schutzpolizei fand den Messerhelden in einem anderem Lokal und brachte ihn zur Wache, wo seine Personalien festgestellt wurden. Das zur Tat benutzte Messer wurde zurückbehalten. — Es ist bedauerlich, daß für derartige Straftaten keine Prügelstrafen zulässig sind!

Abschluß der Tarifverhandlungen im Bankgewerbe. Wie der Deutsche Bankbeamtenverein heute mitteilt, hat der Präsident der Reichsarbeitsverwaltung den am 3. Februar gefällten Schiedsspruch für das gesamte Bankgewerbe für allgemeinverbindlich erklärt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260426-12/fragment/page=0002

Nationalsozialistische Versammlung.

Reichstagsabgeordneter Feder über die Versklavung der deutschen Wirtschaft.

Am Sonnabend abend hielt die Nationalsozialistische Arbeiterpartei Merseburg ihre erste öffentliche Versammlung ab. Der Saal der „Funkenburg" war gut besucht, unter den Besuchern konnte man viele Auswärtige bemerken. Gegner war zu Beginn der Versammlung nicht anwesend.

Herr Simon-Leuna konnte den Abend erst mit halbstündiger Verspätung eröffnen, da der Redner auf dem Wege zum Versammlungslokal einen kleinen Unfall erlitten hatte.

Reichstagsabgeordneter Feder ist einer der Mitbegründer der nationalsozialistischen Bewegung; sein wirtschaftspolitisches Programm stellt einen Teil der Weltanschauung der Partei dar. In erfreulich sachlicher Weise erörterte der Redner die für die deutsche Wirtschaft maßgebenden Gesetze, die sich aus dem Dawesplan ergeben haben. In längeren Ausführungen besprach er das Verschlinis des Reiches zur Reichsbank und setzte sich für die Verstaatlichung dieses Unternehmens ein. Er wies nach, daß Reich und Länder nicht die geringste Möglichkeit eines Einflusses auf die Reichsbank haben und fand scharfe Worte, der Kritik für die Parteien, die für das Bankgesetz gestimmt haben.

Durch das Eisenbahngesetz ist auch unsere Reichsbahn jedem Einfluß des Staates entzogen; dieses größte kapitalistische Unternehmen der Welt, das über eine Million Beamte und Arbeiter beschäftigt, ist in die Hände des Weltkapitals, des größten Feindes des deutschen Volkes gefallen. Das Industriebelastungsgesetz, durch welches die deutsche Industrie gezwungen wird, jährlich 300 Millionen Goldmark abzuliefern, stellt eine weitere ungeheuerliche Belastung dar.

Abg. Feder wandte sich entschieden gegen eine weitere Fortsetzung der Zinsknechtschaft des deutschen Volkes und forderte zum Kampf gegen das internationale Finanzkapital auf. Dazu ist aber eine Einheitsfront aller Deutschen nötig. Die Lehre des Klassenkampfes, die der Marxismus gepredigt hat, scheint eine Garantie dafür, daß die gegenwärtigen Zustände so bleiben werden. Die Produktion kann nur gedeihen unter der Herrschaft und Aufsicht der Persönlichkeit.

Zum Schluß gab der Redner Aufschlüsse über das Programm der nationalsozialistischen Bewegung und forderte u. a. die Einrichtung von sozialen Bau- und Wirtschaftsbanken. — Eine Gruppe von Kommunisten, die unter Führung des Genossen Koenen gegen Ende des Vortrags erschienen war und die Versammlung stören wollte, wurde scharf zur Ordnung gewiesen und zog schließlich noch vor Schluß unter dem Gesang der Internationale ab, worauf der Saal mit ironischem Beifall antwortete.

*

Der heftige Wind, der gestern durch die Straßen tobte, hat verschiedentlich Schäden angerichtet. So stürzte in der Poststraße eine schwere steinerne Verzierung von einem Balkon herab, zum Glück war kein Passant in der Nähe. Auch sonst wurden verschiedentlich Ziegel von den Dächern geworfen. In den Parkanlagen brachen schwere Aeste ab und versperrten teilweise die Wege. Im Schloßgarten wurde einer hier zu Besuch weilenden Dame von einem herabfallenden Zweig das Oberkleid am Arm zerrissen.

Sparautomaten in der Schule. Um den Spareifer zu fördern, ist man auf einen guten Gedanken gekommen. Man hat Sparautomaten hergestellt, die auf den Schulfluren aufgehängt werden können. Die Schulkinder stecken dor ihr Geld hinein und bekommen vom Automaten dafür eine Quittung, die die Einnahme registriert. Auf diese Weise werden die Lehrer von der Mühe und Verantwortung entlastet, die bisher den Schulsparkassenbetrieb mit sich brachte. Der Schulsparautomat wird auch vom Werbeausschuß des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes auf das wärmste empfohlen. Die Schule hat lediglich die Schüler in der Handhabung der Automaten zu unterweisen und die von der Sparkasse gelieferten Quittungskarten auszugeben. Die gemachten Erfahrungen sind günstige. Die Automaten erfreuen sich bei den Kindern großer Beliebtheit. Man kann jedes 10 Pfennig-Stück, das gespart werden soll, mit Hilfe des Sparautomaten zurücklegen.

Frühjahrstagung der deutschen Volkspartei Landesverband Halle—Merseburg. Der Landesverbandsvorstand Halle—Merseburg der deutschen Volkspartei hält seine diesjährige gesellige Frühjahrstagung am 15. und 16. Mai in Bad Kösen und auf der Rudelsburg ab.

Wetteraussichten. Für das mittlere Norddeutschland: Noch ziemlich warm, vorübergehend stärkere Bewölkung, aber nur im Westen einzelne Gewitter. — Für ganz Deutschland im östlichen Teil trocken und warm, im Westen noch Gewitterm Abkühlung.

Stadt-Theater Halle.

Georg Okonkowsky: Mascottchen.

Schiller hat einmal das Theater eine moralische Anstalt genannt. Wenn er die Operetten, die heute über unsere Bühnen gehen, zum Maßstab hätte nehmen müssen, so würde die Definition zweifelsohne Verblödungs- oder Verdummungsinstitut lauten. Auch „Mascottchen" würde ihm keinen anderen Ausweg gezeigt haben. Der üblich banale Operettentext, verbunden mit der üblichen „schmissigen" und „mitreißenden" Schlagermusik, das ist das „Wesentliche" dieser dreiaktigen Operette. Ja: „es gibt im Leben manchesmal Momente, wo man dies und das und jenes machen könnte" singt man oft in dieser Operette. Und für den ernsten Kunstfreund gibt es im Verlaufe dieser Aufführung häufig Momente, in denen er am liebsten den Zuschauerraum verlassen würde. Aber ein „verehrungswürdiges" Theaterpublikum — oder besser Sonntagspublikum — rast vor Begeisterung und amüsiert sich köstlich in dieser feuzotigen Posse, während es bei wirklich zu wertender Kunst auf den Händen zu sitzen scheint. Im wirtschaftlichen Leben nennt man diesen Zustand „Inflation", in der Kunst will ich ihn „Geschmacksverirrung" nennen. Bedauerlich ist, daß die Theater (zum größten Teil aus der wirtschaftlichen Not heraus) diese Verirrungen des Publikums unterstützen müssen.

All diese Bedenken, die ich gegen diese erstaufgeführte Operette geäußert habe, schließen jedoch nicht aus, daß die Aufführung glänzend vorbereitet war. Paul Herlt konnte erneut seine bewunderungswürdigen Fähigkeiten als Operettenregisseur entfalten und die Hauptpartien waren mit Hermine Ziegler, Max Stojenshy, Paul Herlt, Kurt Schütt, Adelaide Rittmeyer trefflich besetzt. Wenn Anny Kunze so singen könnte, wie sie spielen kann, stände ihr zweifellos noch eine Zukunft bevor. Aber auch heute wird in der Operette noch Stimme verlangt. Die wenigen Takte der Zofe sang Robertine Kühn vibrierend und reichlich unrein.

Alles in allem aber eine abgerundete Aufführung in der sich Kapellmeister Walter Mast-Kolb erstmalig als zielbewußter, sicherer Orchesterleiter vorstellen konnte.

Abschluß der Reichsgesundheitswoche.

Gestern ist die im ganzen deutschen Reichsgebiet durchgeführte Gesundheitswoche zu Ende gegangen. Die große Beteiligung an allen Veranstaltungen hat fast überall die Erwartungen übertroffen. Auch bei uns in Merseburg war das zweifellos der Fall. Namentlich die Vortragsabende in der städtischen Turnhalle hatten stets guten Besuch aufzuweisen. Die zum erstenmal bei uns gezeigten Filmvorführungen im Freien haben allerdings nicht das gebracht, was man von ihnen erwarten konnte. Zum größten Teil lag das daran, daß technische Schwierigkeiten es an einzelnen Tagen unmöglich gemacht hatten, passende Laufbilder zu beschaffen, so daß man als Ersatz Unterhaltungsfilme laufen ließ. Ein besonderer Erfolg war dem rhythmischen Turnen der Mädchen beschieden, das bei den verschiedensten Veranstaltungen zahlreichen Zuschauern vorgeführt wurde und sich zweifellos viele Freunde erwarb.

Wird sich nun auch der Erfolg der Reichsgesundheitswoche einstellen? — Zweifellos haben die umfangreichen Vorarbeiten und die gewaltige Propagandatätigkeit sehr große Geldsummen verschlungen; die Unkosten der Veranstaltungen selbst mögen an sich geringer gewesen sein. Wird sich nun dieser Aufwand lohnen? — Die Zeit muß es lehren. Zu krassen Pessimismus, wie er vielfach in dieser Hinsicht gezeigt wird, ist jedenfalls kein Anlaß.

*

Feinde der Jugendgesundheit.

Den letzten in der Reihe der Vorträge der Reichsgesundheitswoche, hielt am Sonnabend Herr Theuermeister über „Feinde der Jugendgesundheit".

Der Redner ging zunächst auf den Materialismus unserer Zeit ein, bei dem die Gesundheit des einzelnen nicht berücksichtigt wird. Viel trug zu ihrer Untergrabung das Zusammenpferchen der Bevölkerung in den Städten bei. 1816 lebten auf dem Lande 16 Millionen Menschen und in der Stadt nur 6 Millionen; 1914 auf dem Lande 26, in den Städten aber 42 Millionen. Man hatte vergessen, daß auf dem menschlichen Körper und seiner Gesundheit alles Geistige beruht. Unser Körper ist das Bild eines gesunden sozialen Staates, in dem Millionen von Zellen in guter Zusamenarbeit leben. Erkranken Teile dieser Zellen, so ist der ganze Körper krank. Das gleiche Bild sehen wir beim Staat, wenn große Teile seiner Bewohner krank sind. Vor dem Kriege betrug die Zahl der Kranken und Krüppel etwa 4 Millionen. Seitdem sind die Verhältnisse noch viel schlimmer geworden. Die Sterblichkeit unter den Schulkindern ist heute fast dreimal so hoch wie 1913. Ein ganz besonders erschreckendes Bild bietet der Rückgang der Geburtenziffern.

Viel mehr als die Erwachsenen sind heutzutage die Jugendlichen bedroht. Es ist ein Riesenunterschied zwischen der alten Werkstätte der Handwerker und den heutigen Fabriken, wo die Jugend alles Schlechte kennen lernt. Schlimmer ist aber das Uebel der Arbeitslosigkeit. Müßiggang ist aller Laster Anfang! Durch das ständige Herumtreiben ist die Jugend den Gefahren der Straße ausgesetzt und verfällt ihren Lastern nur zu leicht.

Alkohol und Nikotin müssen von den Kindern völlig und von der Jugend solange als möglich ferngehalten werden und wir dürfen nicht übersehen, daß der weitaus größte Teil dieser Gifte von der Jugend verbraucht wird.

Jeder junge Mensch muß wissen, daß sein Körper das köstlichste und wertvollste Gut ist, das er mitbekommen hat, und er alles zu tun hat, um sich und seine Nachkommen gesund zu erhalten. —er

*

Turnvorführungen im Wilmowski-Garten.

Am Sonntag nachmittag hatte die schöne Witterung viele Merseburger in die Blütenpracht des Wilmowskigartens gelockt, um den angekündigten Vorführungen der Turn- und Sportvereine beizuwohnen. Lange vor Beginn prosenierte eine bunte Menge auf den staubfreien Wegen auf den Abhängen hatte sich eine fröhliche „Galerie" im Gras zusammengefunden.

Pünktlich um 4 Uhr trafen die ersten Turnerinnen in ihrem schmucken Sportdreß ein. Von verschiedenen Stellen der Stadt aus folgten andere Abteilungen. Im Sternlauf trafen sie im Wilmowskigarten ein. Bald bot die weite Rasenfläche ein lebhaftes Bild: Dort vollführten die einen unter fröhlicher Liedbegleitung Stabübungen, die viel Grazie zeigten, dort übten sich andere im Keulenschwingen. In der Mitte des Platzes sah man die Kleineren bei rhythmischen Freiübungen, die wieder einmal den Wert der frühzeitigen Durchbildung des jugendlichen Körpers augenscheinlich bewiesen. Ueberall reine Harmonie der Turnerinnen schade nur, daß es nicht mehr waren!

Eine Pendelstaffel über 80 Meter, die zwischen drei Vereinen mit je 10 Läuferinnen ausgetragen wurde, fand lebhaftes Interesse und schuf bei dem Hin und Her des Stabwechsels zeitweilig Augenblicke starker Spannung. Den Schluß der Vorführungen bildeten lustige Volkstänze, bei denen sich allerdings zeigte, daß sich hierfür das Turnkleid der Mädchen bei weitem weniger eignet, als das bunte Dirndlkostüm. So fanden denn auch die im Kleid vorgeführten Tänze den größten Beifall.

Leider bewahrte zum Schluß das Publikum nicht die nötige Disziplin, es durchbrach die Absperrungskette und stürmte auf den Platz, wodurch natürlich die Rasenfläche arg zertreten wurde. Die wenigen anwesenden Schupobeamten und die Ordner der Turnvereine vermochten die Menge nicht zurückzuhalten.

*

Die Filmvorführungen auf dem Marktplatz fanden am Sonnabend und Sonntag abend wieder viele Zuschauer. Der Film „Allmutter Natur" fügte sich dem Rahmen der Reichsgesundheitswoche gut ein. Ein Marinefilm, der Bilder von der Auslandsreise unserer jungen Reichsmarine in die nordischen Gewässer zeigt, fand ebenfalls viel Interesse. Was „Lachsang" und Reichsgesundheitswoche miteinander zu tun haben, ließ sich schwer feststellen . .

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Die Hallescher Buchdrucker gegen die Arbeitsruhe am 1. Mai. Die Abstimmung der Halleschen Buchdrucker über die Arbeitsruhe am 1. Mai hat nicht die Zweidrittel-Mehrheit ergeben. Es stimmten gegen die Arbeitsruhe 238 und für die Arbeitsruhe 287. In den bürgerlichen Betrieben stimmten im Durchschnitt 50 Prozent gegen die Arbeitsruhe.

*

Können. Bergmannslos. Durch hereinbrechende Kohlenmassen ist auf dem Franzkohlenwerk der Fördermann Adolf Brandt aus Baalberge verschüttet worden. Trotz sofortiger Rettungsarbeiten gelang es nicht, den Unglücklichen lebend zu bergen.

Müsselu. Als Abschluß der Reichsgesundheitswoche veranstalteten die Arbeiter-Turn- und Sportvereine der Umgebung einen Umzug. Das auch die Arbeiter-Turn- und Sportvereine sich den Gedanken der Reichsgesundheitswoche zu eigen gemacht haben, ist ein erfreuliches Zeichen. Warum nun wurde der gestrige Umzug besonders veranstaltet und schloß sich nicht dem am Sonntag vorher an? Warum gibt es überhaupt besondere Arbeitersportvereine? Turnen, Sport und Spiel sind die einzigen Mittel, die einen Ausgleich der einzelnen Bevölkerungsschichten bewirken können und sie, die Allgemeingut des ganzen Volkes sind müßten von der politischen Verhetzung ferngehalten werden!

Cröllwitz. Am gestrigen Sonntag fand das zweite Stiftungsfest des Kriegervereins statt. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Ein reichhaltiges Programm ließ kaum Langeweile aufkommen. Die Theatersäle wurden gut dargestellt und fanden viel Beifall. Der Schwank „Onkel Qualm aus Neufalza" wurde vom Gardeverein Dürrenberg aufgeführt und versetzte die Zuhörer in heiterste Stimmung. Das Reischke-Orchester trug mit mehreren Musikvorträgen zur Verschönerung des Festes bei. Kam. Jauk sen. aus Cröllwitz hielt die Festansprache. Ein Ball hielt jung und alt noch recht lange im fröhlichen Kreise vereint.

Aus dem Reiche.

Aus der Reichshauptstadt.

Nach 48 Hungertagen verhaftet. Der Hungerrekordmann Bentego wurde auf Grund eines Haftbefehls aus Hannover verhaftet. Bentego, der mit richtigen Namen Adolf Glücksmann heißt, wurde wegen Rückfallbetruges von der Staatsanwaltschaft verfolgt. Er ist ins Polizeikrankenhaus eingeliefert worden, nachdem er volle 48 Tage in seinen Hungerkur ausgehalten hatte

*

Großfeuer in Köln-Nippes.

Köln, 26. April. Gestern brach in einer Schuhfabrik in Köln-Nippes auf bisher noch ungeklärte Weise Feuer aus. Der umfangreiche Maschinensaal wurde ein Raub der Flammen. Der Sachschaden wird auf mehrere 100 000 Mark geschätzt.

Leipzig. Beim Aufspringen ein Bein abgefahren. Ein 15jähriger Laufbursche versuchte, sich auf eine Straßenbahn hinaufzuschwingen, wobei er zu Falle kam und unter die Räder geriet. Die Verletzung seines linken Beines war so schwer, daß es im Diakonissenhause abgenommen werden mußte.

Mühlau. Nach der Prüfung. Auf der Rückfahrt von Rochlitz, wo er seine Prüfung zur Erlangung des Führerscheins abgelegt hatte, stieß ein Motorradfahrer mit einem Auto zusammen. Fahrer und Sozius wurden erheblich verletzt. Die Fahrzeuge wurden schwer beschädigt.

Aus aller Welt.

Hochwasserkatastrophe in Moskau.

Moskau, 26. April. Die Ueberschwemmung in Moskau nimmt einen größeren und gefährlichen Umfang an. Alle Brücken sind unter Wasser, mehrere Stadtteile sind ganz überflutet. Der Straßenbahnverkehr ist eingestellt worden. Die elektrische Beleuchtung versagt, eine Notbeleuchtung der Straßen durch Oellampen wird eingerichtet. Die Gefahren des Hochwassers sind noch durch Eisgang gesteigert.

*

Eine ganze Ortschaft abgebrannt.

Graz, 26. April. In der Ortschaft Freibach entstand am Sonntag in einer Scheune ein Brand, der sich infolge des starken Windes derart rasch ausbreitete, daß in kurzer Zeit alle Häuser in Flammen standen und die ganze Ortschaft eingeäschert wurde.

*

— **Eine schnelle Geschäftsreise.** Ein bekannter englischer Chemikalienfabrikant, Mr. Berk, erhielt am Sonnabend ein Telegramm, das ihn auf Sonntag nachmittag zu einer dringenden geschäftlichen Konferenz nach Nürnberg rief, während er morgens um neun Uhr eine gleich wichtige Unterredung in London hatte. Schnell entschlossen bestellte er auf dem Flugplatz bei Croydon ein Flugzeug. Vormittags 6 Uhr fuhr er mit ihm ab und 9.38 abends landeten er wieder in London. Das dürfte ein Rekordflug von London nach Deutschland und zurück sein.

Leipziger Schlachtviehmarkt vom 26. April

Eigene Drahtmeldung.

Auftrieb: 496 Rinder (63 Ochsen, 138 Bullen, 68 Kalben, 227 Kühe), 498 Kälber, 559 Schafe, 1653 Schweine. Zusammen 3206. Preise: Ochsen a) 52—53, b) 47—51, c) 43—47, d) 40—44, e) 33—39, Bullen a) 52—53, b) 46—51, c) 40—45, Kalben a) 52—53, b) 46—51, Kühe a) 50—51, b) 45—49, c) 32—44, d) 25—31, Kälber b) 68—72, c) 62—67, d) 50—61, e) 42—49, Schafe b) 60—62, c) 57—59, d) 52—56, e) 40—51, Schweine a) 78, b) 76—77, c) 76—77, d) 75—76, e) 74—75, f) 70—73, g) 62—70. Geschäftsgang: Rinder mittel, Kälber langsam, Schafe und Schweine mittelmäßig. Ueberstand: 34 Rinder (8 Ochsen, 25 Bullen, 1 Kalb), 61 Schafe.

Stadttheater Halle.

Dienstag, 8 Uhr. 33. Vorstellung für Dienstag-Stammkarten. Beatrice und Benedict. Komische Oper in zwei Akten von Hector Berlioz. Hierauf Gianni Schicchi von G. Puccini.

Mittwoch, 7,30 Uhr. Lohengrin. Romantische Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Herausgeber: Ludwig Balz.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Bilderbeilagen: Karl Zeuch. — Sport und Anzeigen: A. Rank. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Balz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260426-12/fragment/page=0003

Die Sonntag früh erfolgte glückliche Geburt eines

Töchterchens

zeigen in dankbarer Freude an

Studienrat Fitsek u. Frau
Gertrud geb. Dobkowitz

Bitterfeld — Zörbig.

Halle (Saale)
Große Steinstraße 79/80

Gebrüder

Bethmann

Werkstätten für Wohnungskunst
Ständige Möbelausstellung

Qualitätsmöbel

nach Künstlerentwürfen zu besonders wohlfeilen Preisen

Maler- und Anstreicherarbeiten
in solider Ausführung bei billigster Preisberechnung.

K. J. Sander

Telefon 474. Brauhausstr. 8[1].

Qualitäts-Brot

(prima Roggenbrot)

ist in den bekannten Verkaufsstellen, sowie auch auf Wunsch frei Haus zu haben von:

Dampf-Bäckerei Mühle Crumpa.

Lichtspiel-Palast „Sonne"

Des gewaltigen Erfolges wegen verlängern wir bis Donnerstag:

Eine alte, schöne Operette ist ein noch schönerer Film geworden mit: Lya Mara Harry Liedtke, Wilhelm Dieterle.

Anfang 5[1]/, und 8 Uhr.

UNION-THEATER.

Dienstag bis Donnerstag.

Das Weltstadt-Programm der Ufa.

Kinder vom Montmartre!

6 Akte von Varietee, Konfektion und Liebe.

Paris, zu jeder Stunde, wie es arbeitet, Mittagruhe hält! Paris, wenn die Stunde der blauen Schleier kommt, wie es in seinen Parks, auf den Boulevards, in den kleinen Cafehäusern voller Kichern und Heimlichkeiten ist! Paris, wie es sich amüsiert, wie Laster und Perverstitäten mit unerhörter Delikatesse skizziert sind.

Bilder von pulsierendem Leben und ungeahnter Pracht.

Außerdem: Der große Lustspielschlager:

Liftboy Nr. 13.

5 lustige Akte und zum Schluß doch Verlobung.

Anfang 5,30 und 8,15 Uhr.

Lauchstädter Brunnen

Zu Haustrinkkuren

Seit mehr als 200 Jahren gerade zu hervorragend bewährt und ärztlich empfohlen bei

Rheumatismus, Gicht
Nervosität
Blutarmut, Bleichsucht, Mattigkeit
schlechter Blutbeschaffenheit
Bestes Kurgetränk bei
Zucker- und Nierenleiden

Brunnenversand der Heilquelle Bad Lauchstädt

Man hüte sich vor Nachahmungen und verlange nur den echten Lauchstädter Mineralbrunnen mit der oben abgebildeten Original-Etikette.

In Merseburg
zu beziehen durch die Apotheken und Drogenhandlungen und einschlägigen Geschäfte.

Stammschäferei Querfurt.

Telefon Nr. 4 Bez. Halle a. S.

Anerkannte Hochzuchtherde.

— Auf sämtlichen D.L.G.-Ausstellungen höchst prämiiert. —

Der auktionsweise Verkauf meiner angekörten

Merinofleischschaf-Jährlings-Böcke,

ohne jede Beimischung von Dishley- oder Mele-Blut, durch schärfste Auswahl nur bestes Verkaufsmaterial darstellend, findet am

Freitag, den 30. April, vorm. 11 Uhr

statt. — Wagen Bahnhof Querfurt.

Joh. Heyne, Schäfereidirektor. **Weidlich,** Rittergutsbesitzer.

Kirchliche Nachrichten.

Dom. Getauft: Hertha, T. des Arb. O. Mangold; Wolfgang, S. des Zimmermanns E. Peuschel; Waltraud, T. des Handl.-Geh. P. Bieshold. **Stadt.** Getauft: Horst, S. d. Bautechnikers Scharf; Ilse, T. des Arb. Herold. — Getraut: Der Arbeiter H. K. Barrei mit Frau S. M. geb. Tepper; der Schlosser O. W. Heidenreich mit Frau E. G. gebor. Gärtner; der Tischler A. W. Sorger mit Frau H. M. geb. Kinne. — Beerdigt: Die Witwe Heuer. **Altenburg.** Getauft: Renate, T. des Drehers Witter. — Beerdigt: Der Invalid Franz Schmidt.

Lastenwagen
25—30 Zentner Tragkraft wie neu, zu verkaufen
Neumarkt 48.

Linoleum legen, sowie Dekoration
bei äußerster Preisberechnung
A. Worch, Weißenfelserstr. 2.

Fahr-Räder
Marken nur erster Firmen
Reellste Bedienung.
Niedrige Preise.
Fritz Hirt,
Fahrradhandlung,
Spergau.

Außergewöhnl. billiger Verkauf

von Kleiderstoffen, Seidenstoffen Blusen-, Rock- u. Mantelstoffen.

Uni-Wollstoffe 70/105 cm brt., in Batist, Mousseline, Popeline in großem Farbensortiment 5.00 4.00 3.50 2,50 **1.95**

Uni-Wollstoffe 150/140 cm brt., in Rips, Travèrs, Epinglé, Jaquard, bestbewährte Qualität, für **Kostüme, Complets, Mäntel** und **Kleider** 9.00 8.00 7.00 **6.00**

Neue Karos, Streifen und Composés in groß. reicher Muster-Auswahl, 70/105 cm brt., reine Wolle 5.00 4.50 3.50 **2.90**

Woll-Mousseline die große Mode, in reicher Auswahl, echtfarbig, Hand- und Maschinendruck 4.00 3.75 2.90 2,75 2.50 **1.95**

Wasch-Mousseline in Zephir, Perkals, Spezial echtindanthren in allen Mustern 2.00 1.50 1.25 0.95 **0.75**

Otto Dobkowitz.

Beachten Sie die Auslagen in den Fenstern.

Ä. Öbel-Gelegenheit
Ein zurückgenommenes schwer eichenes Speisezimmer, noch nicht benutzt, vollständig tadellos, hochmoderne Muster, sehr feine Credenz, weit unter Preis für **Mk. 550,—.** 1 eleg. sehr geschmackvolles echt eichenes Schlafzimmer mit großem Spiegelschrank hat jedoch 8 Tage bei Kunden gestanden, aber vollständig tadellos, wird weit unter Preis sofort verkauft. 1 Herrenzimmer echt eiche in sehr schöner schw. Bibliothek, in d. Mitte rund vorgebaut, schwer. Diplomatenschreibtisch, echte Lederstühle rund. Tisch u. Schreibsessel, ganz kurze Zeit benutzt, aber tadellos, Spottpreis Mk. 450.—, 1 eleg. Kutschwagen halb verdeckt. Alles spottbillig
Zentzsch, Magdeburg. Breite Weg 150.

Lauf end abzugeben
sehr mit Gipsfrückständen behaftete
Tücher
etwa 22×160 cm groß, aus **Jute** RM. 0,40 für 1 Stück, aus **Baumwolle** RM. 0,60 für 1 Stück, bei Abnahme größerer Mengen billiger.

Kokksschlacke
0/10 u. 10/50 mm Körnung ladungsweise zum Preise von RM. 2.— die Tonne frei Codelha.
Ammoniakwerk Merseburg G. m. b. H.
Leuna-Werke, Kr. Merseburg

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderbetten, direkt an Private.
Katalog 1716 frei.
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

FAHRRÄDER
Teile Zubehör
Reparatur-Werkstatt
W. Horn
Neumarkt
Eing. Meuschauer Straße. Tel. 548.

Aga-Wagen
6/20 PS
fabrikneu in kompl. Ausrüstung, letztes Modell, sechsfache Ballonbereifung, umständehalb. preiswert abzugeben. Anfragen unter 353 26 an die Expedition d. Blattes

---

Gesucht „Oku" Gesch.
die Garantiemarke in Fußbodenlacken. Alleinverkauf für Merseburg:
Central-Drogerie Neumarkt-Drogerie.

In der **Gotthardtstr.** ist ein

Laden

mit Nebenräumen zu vermieten.

Ernste Interessenten wollen ihre Adresse unter **351 26** in der Filiale Gotthardtstraße niederzulegen.

Größere sonnige Wohnung in Meuschau
sofort nach Merseburg zu tauschen gesucht. Eilangebote unter Nr **355 26** an die Geschäftsstelle d. Bl.

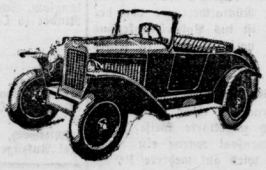
Wohnungstausch!
Gesucht: In Merseburg eine Wohnung bestehend aus 5 gr. Zimmern mit allem Zubehör.
Geboten: In Wittenberg Lutherstadt eine solche aus 6 Zimmern.
Angebote unter **252 26** an die Exped. d. Bl.

Schlafstube frei!
Sand 16.

Junges Mädchen vom Lande sucht
Aufwartung
für den ganzen Tag am liebsten bei Kindern. Off. unter **S. S. 24** an die Expedition dieses Blattes.

Auto-Lackierungen!

Reparaturen — Ueberholen und Neulackierungen
in besonders mit Dampfheizung eingerichteten Räumen führe bei äußerster Kalkulation aus. — Kostenlose Besuche und Anschläge.



Karosserie-Werkstätten Rudolf Worch,
Merseburg a. S., Weißenfelser Straße 2 am Gotthardisteich. Tel. 1042

Suche einen großen Laden
ca. 50 qm, mit zwei Schaufenstern und Lagerraum für ein Spezialgeschäft in bester Lage zu mieten. Gefl. ausführliche Angebote unter **354/26** an die Geschäftsst. ds. Bl., evtl. zu erfragen daselbst.

Wer übernimmt den **Verkauf** von
Gardinen sowie **Fensterbehang?**
Etwas Kapital oder Bürgschaft muß vorhanden sein. — Auch für abgeb. Beamte. — Ausführliche Offerten unt. **L. P. 318** an **Rudolf Mosse, Plauen i. V.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260426-12/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 96 des Merseburger Tageblattes

Montag, den 26. April 1926

Der zweite Gang nach Genf.

Von Bernhard R. Wagner.

Die europäischen Mächte stehen der am 10. Mai zusammentretenden Studienkommission einigermaßen ratlos gegenüber. Bei der allgemeinen Regie- und Programmlosigkeit ist es sehr wahrscheinlich, daß die Kommission zunächst da anfangen wird, wo Genf ausweglos abgebrochen wurde. Zwar hat sie nur eine beratende und keine beschließende Stimme; ihre Mehrheits- und eventuell auch Minderheitsbeschlüsse sollen dem Völkerbund eingereicht werden, bei dem die Entscheidung liegt. Aber in solchen vorbereitenden Ausschüssen pflegen, wenn auch nicht formell, so doch tatsächlich die grundlegenden Beschlüsse bereits gefaßt zu werden, und es ist zweifellos, daß sie zum Ziel haben werden, Polen zusammen mit Deutschland einen Sitz im Völkerbundsrat zu verschaffen.

Die Beschickung der Studienkommission durch Deutschland wird denn auch von der Ententepresse mit freudiger Genugtuung dahin ausgelegt, daß wir unseren früher in Genf vertretenen Standpunkt hinsichtlich der Erweiterung des Rats resigniert aufgegeben hätten. Schon daraus geht hervor, daß unsere Teilnahme an den Beratungen der Studienkommission besser unterblieben wäre. Wir würden dann bei den Verhandlungen im Herbst wieder dort beginnen können, wo wir nach Locarno standen, und werden uns nun bei Beginn der neuen Völkerbundstagung dort befinden, wohin wir uns inzwischen haben herunter manövrieren lassen. Allerdings wurde in der deutschen Antwortnote an den Völkerbund hervorgehoben, daß Deutschland an der Studienkommission ohne irgend welche Bindungen, nur als eine Art Beobachter teilnehme und ferner betont, daß die Mitwirkung an den Beratungen die Freiheit der Entschließung der deutschen Regierung hinsichtlich des Eintritts in den Völkerbund nicht berühren können. So erfreulich diese Vorbehalte auch klingen, praktisch, fürchten wir, werden sie wie all die früheren Vorbehalte und Bedingungen ziemlich bedeutungslos sein. Auch hier gilt das Wort: im ersten seid ihr frei, im zweiten seid ihr Knechte! Statt die Drohung unseren Antrag um Aufnahme in den Völkerbund gegebenenfalls zurückzuziehen, durch Nichtbeteiligung an der Studienkommission zu bekräftigen und wahrscheinlich zu machen, wirken wir nun selbst bei dem illoyalen Spiel mit, das mit uns getrieben wird.

Es wird von amtlichen Stellen gern betont, daß wir seit Jahren eine „geradlinige auswärtige Politik" getrieben hätten. Darin liegt zunächst das Eingeständnis, daß die grundsätzliche Einstellung unserer Außenpolitik noch aus der Zeit stammt, als die Sozialdemokratie ihren Kurs entscheidend bestimmte, und wenn man die Einheitlichkeit darin erblicken will, daß wir ungeachtet aller Gefahren und Nachteile starr auf Genf zugesteuert sind, ist das Wort von der geraden Linie leider zutreffend. Aber nicht im äußerlichen, sondern im allein maßgebenden substantiellen Sinne kann bei dem Entschluß, an der Studienkommission teilzunehmen, von „Geradlinigkeit" keine Rede sein, denn er ist das genaue Gegenteil der Politik, die wir bisher in Genf befolgten. Als wir uns dort von vornherein gegen einen Ratssitz für Polen hätten verwahren sollen, lehnten wir es ab, uns in die inneren Angelegenheiten des Völkerbundes zu mischen. Wir versteckten den politischen Kern unter der Hülle der Form, und während wir im engen Zirkel die hohe Schule des Prinzips ritten, gestatteten wir den anderen, Politik zu treiben und uns aus dem Sattel zu werfen. Jetzt, wo es in unserem Interesse läge, freie Hand zu behalten, wirken wir daran mit, die innere Struktur des Völkerbundsrats zu verändern und geben damit wenigstens dem Schein nach die früher festgehaltene Bedingung preis, nur in einen Rat eintreten zu wollen, wie er zur Zeit der Locarnoverhandlungen bestand. Wie sollen wir auf diese Forderung noch wirksam zurückkommen können, wenn wir selbst daran beteiligt waren, den Rat zu erweitern?

Nun will man den gefährlichen Schritt mit dem Argument rechtfertigen, daß die Ablehnung die Kommission zu beschicken, einer Ablehnung des Völkerbundgedankens überhaupt gleichgekommen wäre. Ein etwas kühnes Argument. Gewiß könnte der Völkerbund an der schweren Krise, die das deutsche Eintrittsgesuch ausgelöst hat, schließlich zerbrechen. Aber ist es wirklich unsere Aufgabe, dieses Instrument, das nur zur Fortsetzung des Krieges gegen uns mit anderen Mitteln benutzt wurde, und mit dessen Hilfe Frankreich und England ihre inneren Zwistigkeiten auf Kosten Deutschlands schlichten konnten, erhalten zu helfen? Wenn das die Breitscheid und Weis, die ihrem Internationalismus und Pazifismus noch immer die Lebensinteressen Deutschlands geopfert haben, auch bedenkenlos besahen, die große Mehrheit des deutschen Volkes denkt doch anders.

Frankreich hat nur zu deutlich erkennen lassen, daß ihm die Verständigung mit Deutschland lediglich als Mantel dienen soll, um die gegen uns gerichteten Militärbündnisse zu verhüllen. Durch den Mund seines Völkerbundbelegierten hat es noch vor kurzem die polnische Grenze als ewig und unabänderlich bezeichnet und mit dem polnisch-rumänischen Bündnis die antideutsche Koalition verstärkt. Zum Ziegt am Locarnopakt nichts, an dem eisernen Ring, den es um Deutschland geschmiedet hat, alles. Weil Polen nicht in den Westpakt eingeschlossen wurde, verlangte Frankreich den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund als Voraussetzung für das Inkrafttreten der Locarnoverträge, um so sein östliches Bündnissystem mit dem Westpakt zu verkoppeln. Es wirkte deshalb einigermaßen grotesk, als plötzlich just von französischer Seite vorgeschlagen wurde, die Locarnoverträge in Kraft treten zu lassen, ohne daß Deutschland Mitglied des Völkerbundes zu sein braucht. Diese edle Bescheidenheit, sich allein mit der „moralischen" Zugehörigkeit Deutschlands zum Völkerbund begnügen zu wollen, zeigt man plötzlich, nachdem man gemerkt hat, daß sich der Völkerbund doch wohl nicht immer willenlos am Narrenseil ziehen lassen werde.

Da müssen wir denn umsomehr daran festhalten, daß ohne den Beitritt Deutschlands zum Völkerbund Locarno nichts mehr sein kann als die schöne Erinnerung an ein unterhaltsames Intermezzo, daß vor allem unser Beitritt zum Völkerbund nur unter der Voraussetzung erfolgen kann, wenn zunächst uns allein ein neuer Ratssitz eingeräumt wird.

Leider haben wir uns gerade in diesem wichtigsten politischen Punkte in eine sehr gefährliche Lage drängen lassen. Immerhin ist auch jetzt noch nicht alles verloren, wenn sich die deutsche Politik über die Möglichkeiten ihrer Mitorbeit in der Studienkommission keinen Illusionen hingibt und sie sofort abbricht, sobald sie unter den oben bezeichneten Voraussetzungen mit den Interessen Deutschlands nicht mehr vereinbar ist. Angesichts der neuen Genfer Gefahren muß von unserer Außenpolitik erst recht verlangt werden, daß sie sich auf den Boden zurückfindet, auf dem sie vor dem ersten Gang nach Genf gestanden hat.

Die blutigen Zusammenstöße in Kalkutta.

Von Major a. D. Otto Moßdorf.

Britisch-Indien mit seinen 315 Millionen Bewohnern gehört als einer der wichtigsten Teile zu der Masse der 900 Millionen Südostasien, die seit Jahren, besonders aber, nachdem Wilsons Selbstbestimmungsrecht der Völker seinen Kreislauf um die ganze Welt gemacht hat, um ihre politische Freiheit kämpfen und unsere Sympathie genießen, weil wir selbst immer noch in weitgehendem Maße unserer politischen Freiheit beraubt sind. Alle Bemühungen der indischen Führer sind jedoch bisher an den politischen Verschiedenheiten und religiösen Streitigkeiten der Parteien gescheitert, von denen sich die Hindus und Moslems als die stärksten gegenüberstehen. Die letzten blutigen Zusammenstöße am Ostersonnabend und -sonntag in Kalkutta haben dafür einen besonders eindringlichen und bedauerlichen Beweis geliefert. Ausschreitungen dieser Art, die neben zahlreichen Todesopfern zur Zerstörung eines Hindutempels und einer Moschee geführt haben, sind in diesem Ausmaß in den letzten Jahren nicht zu verzeichnen gewesen.

Damit ist der Beweis erbracht, daß es die Religion neben den Unterschieden in Sprache, Abstammung und Kultur in erster Linie ist, die es zur Bildung einer Einheitsfront nicht kommen läßt. Die Gefahren, die aus einem solchen, geschlossen geführten Kampfe dem britischen Reich in seinem wertvollsten Besitz entstehen können, sind den Engländern wohl bewußt. Daher erscheinen die Behauptungen derjenigen nicht unbegründet, die sagen, England fördere die religiösen Streitigkeiten zwischen Hindus und Moslems, um die Herstellung einer Einheitsfront zwischen beiden Volksteilen zu hintertreiben.

Greifbare Gestalt nahmen die freiheitlichen Bestrebungen der Inder an, als im Jahre 1885 in Bombay der erste Indische Nationalkongreß zusammentrat. Unter den 72 Delegierten befanden sich aber nur zwei Mohammedaner. Letztere trennten sich später gänzlich von den Hindus durch Begründung der „All Indian Moslem League," durch die sie ihre eigenen Interessen fördern wollten. Trotzdem haben die Bemühungen der nationalen Führer nicht nachgelassen, eine nationale Einheitsfront herzustellen. Am 1. August 1920, bei der Verbrennung der Leiche des großen Hindu-führers Tilak, an der ungezählte Mohammedaner entgegen jedem bisher geübten Ritus teilnahmen, schien in dieser Richtung ein großer Erfolg erreicht zu sein. Sehr bald zeigte es sich, daß die alten religiösen Streitigkeiten aufs Neue die Einheit gefährdeten, ja zerstörten. Mahatma Gandhi setzte sich ganz besonders für die Einigung zwischen Hindus und Moslems ein. Als er am 5. Februar 1924 frühzeitig aus dem Gefängnis entlassen wurde, erkannte er aber, daß seine Arbeit in dieser Richtung vollkommen vergeblich gewesen war. Er legte sich bei seiner tiefen religiösen Veranlagung im Oktober 1924 eine Fastenzeit von 21 Tagen auf und hatte auch einen vorübergehenden Erfolg zu verzeichnen. Aber bald flammten die alten Feindschaften von neuem auf und führten außer anderen Gründungen wohl in erster Linie dazu, daß sich Gandhi seit vorigem Jahr gänzlich aus dem politischen Leben zurückgezogen hat.

Die nach Gandhi kommenden politischen Führer haben der Einigung zwischen Hindus und Moslems nicht die gleiche Aufmerksamkeit geschenkt wie er. Die Folgen zeigen sich jetzt bei dem Blutbad in Kalkutta, durch das die nationale Bewegung in Indien um Jahre zurückgeschleudert wird. Vielleicht dienen die Ereignisse aber für Gandhi als Ansporn, seine noch immer geachtete Persönlichkeit wieder in den politischen Kampf zu stellen.

Aber auch in rein politischen Fragen kommen die indischen Parteien nicht zu einem Ausgleich. Es zeigt sich immer wieder, daß Indien keine einheitliche Nation, sondern durch die Eroberungen der Engländer ein künstliches Staatengebilde ist. Gandhi hatte sich nach dem Weltkriege an die Spitze der Swarajisten gestellt, die wie alle Parteien für Indien Selbstverwaltung und den Status eines Dominiums erkämpfen wollen. Auch die Engländer haben mit den nun fünf Jahre bestehenden Montagu-Chelmsford-Reformen dieses Ziel im Auge, wenn man auch nicht den Eindruck hat, daß sie es damit sehr eilig hätten. Gandhi verlangte Non-cooperation ohne Gewaltanwendung gegenüber den Engländern zur Erreichung der nationalen Ziele.

Sein Nachfolger C. R. Das propagierte die Obstruktion in den Parlamenten. Nach seinem Tode wußte der radikale Pandit Motilal Nehru auf dem letzten indischen Nationalkongreß in Cownpore zu erreichen, daß ein Beschluß zum Auszug aus den Parlamenten angenommen wurde, wenn nicht ohne Zögern die Stellung eines Dominiums von den Engländern gewährt würde. Dieser Beschluß ist von den Swarajisten ausgeführt worden. Aber schon zeigt sich eine neue Zersplitterung. Der Unabhängige Jinnah hat aus seiner Partei, aus dem rechten Flügel der Swarajisten und dem linken der Gemäßigten eine neue, die „Nationale Partei Indiens" zusammengebracht, die den radikalen Swarajisten den Kampf angesagt hat und durch Mitarbeit in den Parlamenten an der Reformarbeit teilnehmen will.

Im November finden Neuwahlen statt. Dann wird sich zeigen, ob es der neuen Partei gelungen ist, die Macht der Swarajisten zu brechen. Jedenfalls ist die Lage heute so, daß sich weder im rein politischen, noch im religiösen Leben ein Ausgleich erkennen läßt. Zersplitterung und blutige Auseinandersetzungen führen das Zusammengehen der Parteien. So wenig erfreulich daher für den neuen Vizekönig, Lord Irwin, der Willkommensgruß durch die Ereignisse in Kalkutta sein mag, so zeigen sie dem höchsten britischen Beamten doch, daß die wertvollste Perle in der britischen Reichskrone, deren Verwaltung ihm für die nächsten fünf Jahre anvertraut ist, noch nicht allzu sehr von den Freiheitsbestrebungen der indischen Nationalisten bedroht erscheint, solange sich diese durch inneren Hader der Geschlossenheit selbst berauben.

Der indische Götze.

Roman von Arny v. Panhuys.

Amerikanisches Copyright 1919, by Carl Duncker, Berlin.

37 (Nachdr. verb.)

Karl Klein hob mißmutig die Achseln, und etwas bekonter, wenn auch immer noch gedämpft, erwiderte er:

„Gnädige Frau, Sie müssen besser Obacht geben, wenn ich Ihnen etwas erkläre, denn ich sagte doch eben erst, ich wüßte niemand, auf den ich auch nur den geringsten Verdacht werfen möchte."

Frau Fernandes Arme sanken wie erschlafft in den Schoß.

„Das faßt mein Kopf nicht", seufzte sie. „Sie erklärten, nach Ihrer Meinung befinde sich der Dieb, ja sogar der indische Götze, noch innerhalb meines Wohnungsgebietes. Da müßten beide doch zu finden sein. Unser Haushalt ist kein großer, ist schnell zu überblicken. Außer Ihnen, der Sie als Dieb nicht in Frage kommen, bewohnen nur mein Mann und ich, die Köchin und das Hausmädchen diese Wohnung. Zurzeit des Diebstahls auch noch meine Nichte, ich erzählte Ihnen ja von ihr, und zu welchem Zwecke sie die Zofenstellung bei Fräulein Steinmohlen annahm."

Karl Klein hob beschwichtigend die Hand.

„Ich weiß, gnädige Frau, und denke nicht daran, Fräulein von Lehndorf zu verdächtigen, aber ebensowenig verdächtige ich Ihre Köchin oder Ihr Hausmädchen."

Ueber Frau Fernandes gepudertes Gesicht huschte ein zorniges Rot.

„Nun, dann wird wohl mein Mann der Dieb sein, oder ich habe mich gar selbst bestohlen!"

Karl Klein hob beschwichtigend die Hand

„Leise, gnädige Frau, die Wände haben Ohren. Es fällt mir natürlich nicht im Traume ein, solchen Unsinn zu denken, wie Sie mir zumuten. Nein, auf mein Wort, so sonderbar es Ihnen scheinen mag, ich halte niemand von den eben genannten Personen für den Dieb und bin dennoch fest überzeugt, der Dieb befindet sich noch innerhalb der Wohnung, ebenso der indische Götze."

„Sie meinen, ein Fremder verbirgt sich in der Wohnung?" zitterte es über Frau Fernandes Lippen, und sie schaute sich ängstlich um.

Der Detektiv lachte.

„Das ginge nicht gut", beruhigte er, „ich stehe ja selbst vor einem Rätsel. Doch hoffe ich es zu lösen, wenn es mir bis jetzt auch noch unlösbar erscheint."

Er sah die Frau im Sessel minutenlang an.

„Darf ich Sie bitten, gnädige Frau, mir eine Frage zu gestatten, mir diese Frage aber nicht übel zu nehmen?"

Frau Fernande fand diese Vorrede etwas sonderbar, aber es gehörte wohl zum Beruf eines Detektivs, manchmal ein bißchen sonderbar zu sein.

Sie sagte dann: „Fragen Sie nur bitte."

Karl Klein holte erst langsam Atem, als bereitete er sich zu schwerer Arbeit vor, dann fragte er: „Nachtwandeln Sie, gnädige Frau?"

Fernande Romstedt hätte jede andere Frage außer dieser erwartet.

War der Mensch, der da mit inquisitorischer Miene vor ihr stand, verrückt geworden?

Zornig sprang es ihr über die Lippen: „Ich verbitte mir dergleichen alberne Witzeleien!"

Karl Klein zuckte leicht mit den Schultern.

„Ich ahnte es, gnädige Frau, daß Sie meine Frage aufregen würde, und hätte sie Ihnen gern erspart, aber —"

Frau Fernande drängte: „Aber?"

Klein zuckte wieder mit den Schultern.

„Aber ich konnte sie Ihnen nicht gut ersparen, denn schließlich ist diese Feststellung vielleicht der Weg zur Aufklärung dazu, wer das Schmuckstück an sich genommen hat."

Frau Fernande begriff die Andeutung jetzt noch nicht und schwieg, denn noch immer klang es ihr im Ohr, übertäubte alles klare Denken: „Nachtwandeln Sie, gnädige Frau?"

Und jetzt fragte Karl Klein nochmals: „Nachtwandeln Sie wirklich nicht, gnädige Frau? Vielleicht wissen Sie es gar nicht. Ueberlegen Sie, haben Sie gar keine Anhaltspunkte dafür, besteht keine Möglichkeit, daß Sie nachtwandeln?"

Frau Fernande schüttelte den lähmenden Bann, der sie befallen, kräftig von sich ab und fiel dem Detektiv, ihrem derzeitigen Diener ins Wort:

„Es besteht keine Möglichkeit, hören Sie, nicht die geringste, nicht die allergeringste! Was möchten Sie mir denn noch alles aufreden?" Sie lachte schrill und erzwungen, denn sie hatte plötzlich den Sinn der Frage verstanden. „Ich nachtwandle und stehle dabei wahrscheinlich meine eigenen Schmucksachen. Nicht wahr, so etwas Aehnliches haben Sie doch herausgebracht?"

Karl Klein verneigte sich.

„Regen Sie sich doch nur nicht auf, gnädige Frau, — es lohnt doch nicht. Schließlich könnten Sie doch nichts dafür, wenn Sie von diesem Leiden behaftet wären."

„Vom Teufel bin ich behaftet", rief Frau Fernande jetzt erbost und erhob sich zu ihrer vollen Höhe. War jetzt größer als der Detektiv und blickte förmlich mitleidig auf ihn nieder. „Was fällt Ihnen denn ein, auf solche Lächerlichkeiten zu verfallen. Dafür brauche ich Sie wirklich nicht. Hätte ich gewußt, daß Sie Phantasien und Hirngespinsten nachlaufen, wäre es für mich besser gewesen, Ihre Dienste nicht in Anspruch zu nehmen."

„Gnädige Frau, wenn Sie kein Vertrauen zu mir haben, bitte ich höflichst um meine sofortige Entlassung!" war die kurze und rasche Antwort.

Fernande Romstedt zuckte zusammen.

Sollte dieser Mensch doch vielleicht gar nicht so töricht gefragt haben, wie es ihr geschienen? Sollte sie möglicherweise wirklich eine Nachtwandlerin sein, ohne selbst etwas davon zu wissen?

Beim Himmel, wie gräßlich, wenn sie tatsächlich in solchem Zustand den Götzen aus dem Schreibtisch genommen, irgendwo versteckt und nun das Versteck vergessen hätte.

Unfaßbar schien es ihr, und dennoch glaublich. Aehnliche Fälle mochten wohl schon vorgekommen sein.

(Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260426-12/fragment/page=0005

Politische Gewissenserforschung.

Von Arno Franke-Mariendorf.

In dem Untersuchungsausschusse des Preußischen Abgeordnetenhauses, der sich in Ermangelung eines geeigneteren Beratungsstoffes u. a. mit der Zuwendung eines Darlehens der Arbeitgeberverbände an den Vorstand einer Arbeiterorganisation beschäftigte, kam auch die Wirksamkeit der 1918 nach der Revolution gegründeten Gesellschaft „Aufbau und Werden" zur Sprache. Ausschußmitglieder von der Sozialdemokratischen Partei stellten durch die Befragung des Geschäftsführers der Arbeitgeberverbände fest, daß auch die Gesellschaft „Aufbau und Werden" Unterstützung von Arbeitgeberseite empfangen habe.

Darauf richtete das führende Blatt der sozialdemokratischen Partei, der „Vorwärts", heftige Angriffe gegen den Leiter der Gesellschaft Aufbau, Herrn Carl Erdmann-Berlin. Nun hat der Angegriffene in einer Broschüre geantwortet. Sie erheischt besonderes Interesse nicht nur durch den Nachweis, daß sich die Sozialdemokratie jahrelang starker — auch finanzieller — Hilfe durch die Gesellschaft „Aufbau" erfreut hat, sondern auch durch eine außerordentlich offenherzige und aufhellende Analyse der nachrevolutionären politischen Beschaffenheit der Sozialdemokratie.

Dem Vorwurf, die Sozialdemokratie „korrumpiert" zu haben, begegnet Erdmann, der kürzlich nach annähernd dreißigjähriger Zugehörigkeit aus der Sozialdemokratie ausgetreten ist, mit kühler Ironie: „Das anmutige Barmat-Kollegium sagt mir Korruption nach, eine Betätigung, von der die deutsche Oeffentlichkeit weiß, daß sie ausschließlicher Daseinszweck jener Leute ist."

Die Gesellschaft „Aufbau und Werden" bestand aus Sozialdemokraten, die die Gefahr erkannt hatten, „die sich aus dem Ansturm der Phrase und aus der verbitterten Verzweiflung der Massen nach dem Kriege ergab... Sie kämpften gegen die Versklavung des Volkes in den Fesseln fremder Unterdrücker wie gegen Gewalt und Bürgerkrieg im Innern." Der Autor führt sodann eine große Anzahl Namen von führenden Sozialdemokraten auf, die mit der Gesellschaft „Aufbau" gearbeitet haben, darunter: Arbeitsminister Schlicke, Kultusminister Haenisch, Finanzminister Südekum, Wolfgang Heine, Robert Schmidt. Sie alle waren überzeugt, daß der offizielen Politik des Parteivorstandes innerhalb der Partei Opposition gemacht werden müsse. Die Arbeiterschaft sollte „das Werk der nationalen Befreiung in ihre Hände nehmen", sollte die Illusion von einer politisch in deutschem Sinne wirksamen Arbeiterinternationale endlich aufgeben und überhaupt „alle Vorbereitungen treffen für eine geistige Erneuerung" der sozialdemokratischen Partei, die heute, „als säßen wir auf dem glückseligsten Eiland der Erde", politisch „von agitatorischem Plunder für die Bedürfnisse des Tages mit den politischen Kochrezepten aus den weit hinter uns liegenden Zeiten lebt." Sie „schwört der Entente die Erfüllung des Vertrages von Versailles, aber sie verweigert dem Lande die zu dieser Erfüllung notwendigen Mittel."

Ueberall Halbheit, Unsicherheit, ängstliches Schielen nach den Sympathien und der Gefolgsbereitschaft der Masse. Nirgends eine gerade und ganzhare Linie! ... „Und wenn unbequeme Mahner die Beseitigung der vom Parteivorstand etablierten politischen Kirmes verlangen, dann läßt man ihnen durch den „Vorwärts" ins Gesicht spucken". Der Verfasser wirft dann noch einen Blick auf die moralische Beschaffenheit der heute in der Sozialdemokratie führenden Personen: „Solange es möglich, daß Personen eine führende Rolle spielen, die sich ihre ihnen von der Arbeiterschaft eroberten Oberbürgermeisterposten gegen gute lebenslängliche Pensionen abkaufen lassen, wie Leinert und Scheidemann, solange Herr Heilmann, der mit der ganzen Peinlichkeit der Barmat-Affäre belastet ist, bei der Untersuchung von „Korruption" arbeiten darf, solange Herr Kuttner, der an dem Vorwurf der Erschießung eines Arbeiters zu tragen hat, Berichterstatter eines Ausschusses zur Untersuchung von Feme-Morden ist, hat die Sozialdemokratie kein Recht, sich zur Läuterung der politischen Zustände in Deutschland berufen zu fühlen!"

Einen breiten Raum nimmt in der Schrift der Nachweis ein, daß weite Kreise der Führung der Partei die Arbeit der Aufbau-Gesellschaft mit Wohlgefallen betrachtet haben und sich die Sozialdemokratie die Unterstützung der Gesellschaft „Aufbau" gern hat gefallen lassen. Der Verfasser läßt durchblicken, daß bei den starken Anforderungen, die die Partei an die Gesellschaft stellte, es den Parteifunktionären klar sein mußte, daß die Mittel der Spender nur aus kapitalkräftigen Kreisen stammen konnten.

Wie aus den abgedruckten (teilweise faksimilierten) Akten hervorgeht, waren die Wünsche sozialdemokratischer Funktionäre auf die Aufklärungsschriften der Gesellschaft stets rege. Der Bezirksverband Berlin verlangt einmal von Zwölf verschiedenen Schriften 10 000 Stück. Einmal bedankt sich derselbe Bezirk für „20 000 Broschüren verschiedenen Inhalts". Die Beamten-Agitationsstelle quittiert über den Empfang von 7000 Schriften, die Leitung des Bergarbeiterverbandes in Bochum über 50 000. Unterm 22. Mai 1920 bestätigt das Parteivorstandsmitglied Braun Herrn Erdmann den Empfang von 250 000 Mark als Beitrag für den Wahlkampf.

Der Dank bleibt nicht aus. Reichspräsident Ebert hat aus dem Tätigkeitsbericht der Gesellschaft ersehen, daß sie „die Schwierigkeiten unseres Landes erkannt" hat und daß sie „mit Tatkraft und Energie an der Erneuerung unseres politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens mitarbeitet". Der sozialdemokratische Polizeipräsident von Berlin bestätigt, daß die Gesellschaft „eine gewaltige Arbeit geleistet" habe. Und Wunder über Wunder: die „Vorwärts"-Schriftleitung, die jetzt die „Korruption" der Gesellschaft enthüllen wollte, gratuliert ihrem Leiter Erdmann unterm 9. März 1920 „herzlichst zu dem großen und schönen Erfolge."

Heute freilich ist dies anders. Heute sucht die Sozialdemokratie Anschluß nach links. Es scheint, daß die erste „Zusammenarbeit" mit den Kommunisten in der Frage des Volksbegehrens die Neigung zu weiterer Gemeinschaftsarbeit hat erwachen lassen. Jedenfalls: Aufbauarbeit ist heute in der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands weder Luft noch Sinn vorhanden. Sie gilt in jenem Lager nicht mehr für opportun! Man hat nicht bloß mit der Gesellschaft Aufbau gebrochen, sondern mit dem Aufbau überhaupt!

Soll der Deutsche auswandern?

Von G. Buek-Dessau.

In Zeiten großer und lange anhaltender Arbeitslosigkeit pflegt die Frage, ob eine Auswanderung zu begünstigen sei, stets erwogen zu werden. Die Arbeitslosigkeit ist in Deutschland so erheblich, daß an sich eine Auswanderung zu begrüßen sein würde. Die Auswanderung hat zugenommen, sie ist aber im Verhältnis zu der Arbeitslosigkeit gering. Es sind im abgelaufenen Jahre 62 643 Personen nach dem überseeischen Auslande gegangen, entgegen 58 328 Personen im Jahr zuvor. Diese Ziffern entsprechen nur der Hälfte der Auswanderung vom Jahre 1923. In diesem Jahre gingen 115 416 Personen nach dem Auslande. Diese Ziffer ist aber eine Täuschung, wenn sie für den Stand der Auswanderung verwendet werden sollte, denn es handelt sich hier zum überwiegenden Teile um eine Rückwanderung, sind doch im Jahre 1923 die im Kriege vertriebenen Auslandsdeutschen so viel wie möglich wieder nach Uebersee zurückgekehrt. Schon im Jahre 1924 erreichten daher die Auswanderungsziffern eine starke Senkung, sie liegen aber schon doppelt so hoch wie diejenigen der letzten Vorkriegsjahre. Allerdings gehörte Deutschland zu denjenigen Gebieten, die vor dem Weltkriege so gut wie keine Auswanderung mehr kannten. Daß die jetzigen Ziffern sehr gering im Vergleich zu unserer Wirtschaftsnot sind, kennzeichnet sich dann am besten, wenn man sich daran erinnert, daß in den neunziger Jahren jährlich mehr als 120 000 Deutsche ihre Heimat aufgaben, um in fernen Ländern ihren Unterhalt zu finden.

Es ist anzunehmen, daß sich die Auswanderung in den nächsten Zeiten nicht vermindern wird, mit einer nennenswerten Zunahme ist aber nicht zu rechnen. Die Schwierigkeiten, die sich einer Auswanderung entgegenstellen, sind zu erheblich. Sehr nachhaltig wird die Auswanderung auch durch das amerikanische Einwanderungsgesetz beschränkt, bildeten doch die Staaten das beliebteste Wanderungsziel. Für 1927 und 28 könnten aus Deutschland nur nach rund 20 000 Personen in den Vereinigten Staaten als reine Einwanderer Unterkunft finden.

Wenn man sich die Frage vorlegt: soll der Deutsche auswandern, dann kommt man sehr schnell dahin, eine Umformung dieses Satzes in: wohin kann der Deutsche auswandern, vorzunehmen. Nach Südamerika können nur diejenigen Personen auswandern, die über landwirtschaftliche Kenntnisse verfügen, im anderen Falle müßten die Betreffenden in dem Besitze einer festen Stellung sein. Wer eine Auswanderung dorthin vornehmen will, muß gesund sein und über einige Mittel verfügen. Der Aufenthalt in den Abfahrt- und zumal Ankunftsplätzen ist teuer, die Reise desgleichen. Wer ohne Mittel, die noch einige Wochen ausreichen, ankommt, pflegt einen harten Schicksal entgegenzugehen. Wer die zur Verfügung stehenden Mittel sofort zum eigenen Landerwerb verwendet, hat zumeist in kurzer Zeit alles zugesetzt. Die Bebauungsverhältnisse, das Klima, die unbekannten Fruchtarten bringen Mißernten für jenen, der nicht als landwirtschaftlicher Arbeiter oder Knecht beginnen will, um sich einzuarbeiten. Hierzu sind Gesundheit und zaher Wille erforderlich. So bildet es überhaupt ein wesentliches Hindernis für die Auswanderung, daß eine genossene Kultur die Ansprüche für die Lebensbedürfnisse zu hoch stellt und die eingetretene kulturelle Verweichlichung es dem Körper unmöglich macht, sich diejenigen Anstrengungen abzuringen, die für seine Verhältnisse erforderlich sind. Für die Auswanderung nach Japan kommen nur im Handel und in der Industrie tätige Personen in Betracht. Am günstigsten liegen die Verhältnisse für Qualitätsarbeiter. Es ist abzuraten, ohne eine feste Stellung zu besitzen, die großen Unkosten der Fahrt zu bestreiten. Japan ist stark nationalistisch gefärbt, man ist antideutsch, und die Zöhne liegen, abgesehen von Qualitätsleistungen, für europäische Verhältnisse niedrig. Im Handel ist es schwer, eine Stellung zu finden, denn das eigene Angebot genügt. — China ist für die Einwanderung infolge der politischen Wirren so gut wie gesperrt, eine Einwanderung kommt sonst nur für im Handel ausgebildete Personen in Frage. Die Mandschurei bietet Reisen für Agrarsiedelungen, der japanische Einfluß ist aber so stark, daß für die Deutschen wenig Aussicht auf Erfolg zunächst bleibt, dann ist das Gebiet schwierig zu erreichen, der Landweg über Rußland nicht anzuraten und der Seeweg teuer.

In den gesamten britischen Kolonien werden dem deutschen Auswanderer die denkbar größten Schwierigkeiten gemacht, ein Erwerbsplatz ist für den Deutschen gemeinhin nicht da, wenn es sich um günstige Bedingungen handelt. Vor einer Auswanderung in die französischen, zumal die afrikanischen Kolonien, ist zu warnen, denn hier enden die meisten Auswandernden in der Fremdenlegion. Die Auswanderung nach den Gebieten Südafrikas bietet Erfolge, doch ist Kapital notwendig, aber Kenntnisse, Energie und zäher Wille haben hier schon das Kapital zu ersetzen vermocht. Die Auswanderung in Handel und Industrie tätiger Personen sollte nur dann erfolgen, wenn man eine Stellung hat oder über Beziehungen verfügt, die eine Stellung zu schaffen vermögen. Angebot und Konkurrenz sind erheblich, so daß mit einem trüben Los für den zu rechnen ist, der auf gut Glück die Einwanderung vornahm. Es darf auch nicht vergessen werden, daß der Deutsche sich einer unduldsamen Haltung gegenüber sieht.

Aus Stadt und Umgebung

Anmeldung von Rentenbank-Renten zur Aufwertung.

In einer Verfügung des preußischen Ministers des Innern wird auf Unzuträglichkeiten hingewiesen, die sich bei der Aufwertung der Rentenbank-Renten insofern gezeigt haben, als die Arbeit und die Kosten, die für die Mitteilung der Anmeldung an die Grundstückseigentümer aufgewendet werden müssen, häufig außer Verhältnis zu dem oft geringen, vielfach nur wenige Pfennige ausmachenden Betrag der Rente stehen. Es besteht daher die Absicht, zur Ersparnis der unverhältnismäßig hohen Kosten in kleineren ländlichen Gemeinden die beglaubigten Abschriften der Anmeldungen nicht einzeln zu stellen, sondern dem Gemeindevorsteher gesammelt zu übersenden und durch diesen den einzelnen Eigentümern gegen übermäßige Empfangsbescheinigung aushändigen zu lassen. Wie wir einer allgemeinen Verfügung des preußischen Justizministers entnehmen, bringt dieser die vorstehende Verfügung des Innenministers zur Kenntnis der Justizbehörden. Den Aufwertungsstellen wird empfohlen, in geeigneten Fällen an die Gemeindevorsteher ein der Rundverfügung entsprechendes Ersuchen zu richten. Der Zustellung bedarf es in diesen Fällen nur dann, wenn der Empfang durch den Eigentümer nicht ohne sie nachgewiesen werden kann.

Die Schulgelderhöhung in Preußen. Der preußische Kultusminister hat auf eine Anfrage über die Schulgelderhöhung nachstehende Antwort erteilt: „Zur Milderung der gefürchteten Auswirkungen der Schulgelderhöhung stehen 20 v. H. des Schulgeldaufkommens zur Verfügung, die zu Schulgeldermäßigungen für kinderreiche Familien und zur Förderung begabter bedürftiger Schüler bestimmt sind. Darüber hinaus ungünstigen Folgen der Schulgelderhöhung entgegenzuwirken, ist bei der gespannten Finanzlage des Staates und der Gemeinden leider nicht möglich. Zuschußbedürftige kommunale und private höhere Schulen werden nicht genötigt, ein über die staatlichen Sätze hinausgehendes Schulgeld zu erheben."

El diable.

Eine Tragikomödie im Urwald.

Von Fritz Strauß-München.

Mein Freund Leo, der Abenteuerer, hat mir die Geschichte erzählt:

Hoch oben im nördlichen Zipfel Boliviens liegt die „Stadt" Riberalta. Der letzte leise verwehende Gruß der Kultur, die sanft verklingende Erinnerung an die Zivilisation. Eine halbe Stunde davon entfernt beginnt der Urwald, das geheimnisvolle Reich der großen Flüsse, die schauerschwere Einsamkeit des unerforschten Gebietes, wo man nichts mehr braucht, als zwei scharfe Augen und eine gute Büchse.

Ich war vor kurzem von einem mehrtägigen Jagdausflug in der Umgebung heimgekehrt und rüstete mich zu einem Abenteuerzug ins Innere. Mein Gastgeber war ein Bolivianer, der an den Ufern des Beni ausgedehnte Gummiwälder besaß, in denen seine Lohnsklaven für ihn arbeiteten. Eines Tages um die Mittagszeit erscheint ein Gummipicker und will den Patron sprechen.

„Was willst Du?"

„Oh Sennor! — El tigre!"

Der Bolivianer bezeichnet mit diesem Ausdruck den Jaguar. Den eigentlichen Tiger gibt es in Bolivien nicht.

„Was ist's mit dem Tiger?"

„Er hat mir alle Schweine gestohlen und alle Hühner. Ich möchte einen anderen Platz im Wald."

„Unsinn! Schieß ihn doch tot! Du hast ja ein ausgezeichnetes Gewehr."

„Er kommt immer, wenn ich fort bin."

„Dann bleib zu Hause und warte auf ihn."

„Si, si Sennor, aber meine Munition ist alt."

Der Patron verschwindet hinter einem Vorhang und kehrt mit ein paar Schachteln zurück: „Da hast Du Pulver und Blei. Und nun kannst Du wieder heimgehen."

Don Angelo zieht einen Baststrick aus der Tasche seines einzigen Kleidungsstückes, das vor Jahren unstreitig einmal eine Hose gewesen ist, bindet die Schachteln zusammen und bricht unverzüglich auf. Der Weg nach seiner Hütte ist ziemlich weit. Zwei ganze Tagereisen. Eine Viertelstunde später ist der Vorfall vergessen. Bis am Abend des fünften Tages der Gummipicker urplötzlich wieder wie ein deus ex machina in unsere beschauliche Unterhaltung hineinplatzt. Betrübliches hat sich ereignet. Der Jaguar hat sich am hellichten Tage Don Angelos Sprößling aus der Hängematte herausgeholt. Kurz vor seiner Rückkehr aus Riberalta. Der geschädigte Vater ergeht sich in einer Flut von Schimpfworten über diesen Teufel von einem Tiger, der in gröblichster Weise sein Familienleben stört und fordert die Anwesung eines anderen Abschnittes. Er will auf die andere Seite des Flusses. Da sei ohnedies eine Hütte frei geworden, weil Don Pantscho eben an einem Schlangenbiß gestorben wäre.

Der Patron erklärt, sich mit dem Vorschlag einverstanden und entläßt unter wohlwollendem Kopfnicken den Bittsteller, wobei er es nicht versäumt, den tüchtigen Don Angelo die Ergänzung des Ausfalles ans Herz zu legen. Der versichert sein möglichstes zu tun und zieht befriedigt ab.

Der Europäer steht solchen Verhältnissen fassungslos gegenüber und hält sie für eine ins Groteske gesteigerte Uebertreibung. Es handelt sich indes hier um zahme Indianer, sogenannte Indios, um Menschen, die, in ihrer Urwaldheimat aufgestöbert, allmählich die neu entstandenen Ansiedlungen und ihre Bewohner kennen lernten und schließlich von diesen notdürftig in die für ein Zusammenleben unerläßlichen Formen gepreßt wurden. Aber in ihrem Blute, gleichsam als letztes Erbstück ihres versunkenen Stammes, liegt unauslöschlich jene beispiellose Erhabenheit über unabänderliches Geschehen, wie sie nur den freien Söhnen der Wildnis eigen ist. Tagtäglich umdroht von erbarmungslosen Gewalten einer ungebändigten Natur, sind sie aufs innigste vertraut mit dem Geheimnis von Leben und Tod und beugen sich der unbewußten Erkenntnis mit einer Größe, die wir niemals begreifen. Ich habe während meines Aufenthaltes in Bolivien unter zahmen und wilden Indianern und schließlich drei Monate unter bisher unentdeckten Kannibalen gelebt — aber ich habe nie eine Aeußerung des Schmerzes gehört, nie eine Frau weinen gesehen. Zu diesem Schlag gehört Don Angelo.

Nacht acht Tagen kommt er wieder als Nachspeise zu unserem Abendessen angeplärrt. Erstaunt mustert ihn der Patron. „Caracho, was willst Du schon wieder?"

„Oh Sennor! — El Diable! Er ist mitgezogen."

„Du bist verrückt. Hast Du ihn denn gesehen?"

„No, Sennor. — Aber er hat meine Frau gefressen."

„Caramba! Deine Frau? — Du bekommst eine neue. Eine ganz junge. Aber nun schieß den Tiger endlich tot. Wenn Du ihn hast, kannst Du wiederkommen und Deine neue Frau abholen."

Auf seinem Heimmarsch hatte Don Angelo diesmal Begleitung, nämlich mich und meine englische, kurze Jagdflinte, die Rifle, und war selig darüber. —

— — Tief im Urwald, unweit dem Beni, liegt Don Angelos Hütte. Eine elende, in landesüblichem Stil verfertigte Baracke aus dünnen Bambusstäben mit einem Dach von gedrehten Palmblättern. Unter dem hochliegenden rottartigen Zuhsboden schwelen glühende Stämme, deren beizender Rauch in langen Fäden den einzigen Raum der Behausung durchwogt. Eine Schutzmaßnahme gegen die fürchterlichsten Peiniger, die Moskitos. Ein kleiner Platz um die Hütte ist gerodet und festgetrampelt und das hängende Schlingwerk teilweise von den Bäumen entfernt. Die Aussicht nach allen Seiten ist durch Lianen, Gestrüpp, Stauden, Blätter und hochragende Riesenfarren gesperrt.

Im Morgengrauen hat Don Angelo vor dem Hütteneingang ein junges Wildschwein angebunden. Seit dieser Stunde liegen wir im Gebüsch versteckt mit zehn Schritt Abstand voneinander auf der Lauer. Mein Jaggefährte hat mir die Rifle abgebettelt, weil er eben zu gerne persönlich Abrechnung mit dem „Teufel" halten möchte und mir sein eigenes, „ausgezeichnetes" Gewehr in die Hand gedrückt. Leider ist es jedoch noch viel gefährlicher, als der Jaguar selbst, und ich werde nur in höchster Not, in selbstmörderischer Absicht von ihm Gebrauch machen. Immerhin hat es einen Wert als Museumsstück. Der blechdünne Lauf dieses Vorderladers weist Löcher in der Größe eines Fingernagels auf, die der Rost hineingefressen hat und ist an seinem Ende ausgezackt. Die Ladung besteht aus Blei, Nägeln und ähnlichen harten Gegenständen. Wie gesagt: nur in höchster Not.

Eine gläsern-grüne Dämmerung hält mich umfangen, die etwas seltsam Starres an sich hat und einem das Gefühl aufzwingt, daß hier die Zeit still steht in ihrem Lauf. Aber die Sonne muß schon in den Mittag hineingewandert sein. Der Urwald brütet eine fürchterliche Hitze aus, die einem den Schweiß aus allen Poren treibt und den Atem benimmt. Nichts regt sich, kein Laut wird wach. Nur manchmal flattert der ferne Ruf eines Arara auf und macht die Stille noch schwerer. Ich sange leise zu dämpfen an, wie das Fleisch im Tiegel. Jetzt könnte wahrhaftig der „Teufel" endlich mal kommen! Er denkt nicht daran. Immer schwerer werden meine Lider, immer häufiger sinkt mein Kopf vornüber, verschwommene Bilder blühen im Hirn auf — und dann bin ich wohl eingenickt.

Das Knacken eines Astes läßt mich erschreckt aufzucken. Mit allen Anzeichen der Angst rennt das angebundene Wildschwein plantos hin und her. Don Angelo schleicht hinter mir vorbei. Ich richte mich auf, ihm zu folgen, aber er bedeutet mir durch eine Handbewegung zu bleiben, kriecht aus dem Gebüsch und schiebt sich wie eine Schlange über den Boden an einen dicken Baum heran. Sekunden verstreichen. Atemlos spähe ich nach allen Seiten, suche den Rand des Urwaldes vor mir ab, bohre meinen Blick in Strauchwerk und Lianengewölk — nichts! — Da! — Seitlich des Hauses zuckt eine Bewegung auf — ein Ast zittert — die langen Wedel der Farren schwanken. Und jetzt teilt sich die wirre Blättermand, schwarz-gelbe Flecken vermischen sich mit dem Grün, der Jaguar tritt auf den Plan. Lautlos, lässig den Schweif nachschleifend, schreitet er bis in die Höhe der Hütte. Dann hält er inne, hebt langsam den mächtigen Schädel und steht wie aus Stein gemeißelt. Hinreißend in seiner Pracht, der Schrecken aller Tiere, der König des Urwaldes. Ein wunderbares Ziel für Don Angelo, von dem ihn keine zehn Schritte mehr trennen. Aber der Mensch schießt nicht. Ich sehe ihn auch nicht mehr, er hat seinen Platz verlassen, ist ausgerissen oder plötzlich verrückt geworden, ich weiß es nicht. Ich kann unmöglich auf diese Entfernung mit meiner Donnerbüchse schießen, das wäre Wahnsinn. Eiskalt läuft es mir über den Rücken. Mit einem Male duckt sich der Jaguar, blitzschnell straffen sich seine Muskeln, und schießt wie ein Pfeil durch die Luft. Kein Zweifel, er springt Don Angelo an. Um aller Heiligen willen, wo steckt der Kerl bloß! Polternd schlägt die große Katze auf den Boden, spannt die Muskeln zum zweiten und letzten Sprung gegen ihr Opfer — da zerreißt ein wilder Schrei die Stille: „Diable! Diable!" Mit hochgeschwungener Rifle stürzt Don Angelo wie ein Besessener auf den Jaguar los und läßt den Kolben auf dessen Schädel niedersausen, daß es nur so kracht. Ich bin selber wie vor den Kopf geschlagen und laufe schnell an die Bestie heran, um ihr aus nächster Nähe im Bedarfsfalle den Todesschuß zu geben. Es ist nicht mehr nötig.

Don Angelo hält den Lauf der Rifle in der Hand — der Kolben hat dran glauben müssen — und macht ein verdutztes, schuldbewußtes Gesicht: „Oh Sennor! Verzeih! Die schöne Flinte!"

„Ja warum hast Du denn nicht geschossen, Du Gürteltier?"

„Geschossen? — Caramba, Don Leon, ich habe es mir überlegt. Die Flinte war viel zu klein für den großen Teufel. Er wäre ausgekommen, er wäre mir ganz sicher wieder ausgekommen. Da habe ich ihn lieber erschlagen. Aber jetzt ist er ganz gewiß tot, und ich kann mir meine neue Frau holen. Caracho, Don Leon, er war ein Teufel!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260426-12/fragment/page=0006

Aus dem Gerichtssaal.

Amtsgericht Bad Lauchstädt.

Der Maurer O. K. in Bad Lauchstädt hatte die verehelichte G. auf der Straße mit einem Gummiknüppel mißhandelt. Er wurde deshalb vom Amtsgericht wegen Körperverletzung mit 120 Mk., eventl. Für je 5 Mk. mit einem Tag Haft bestraft.

Der beschäftigungslose Arbeiter G. R. aus Neumark stand wegen widerrechtlicher Ausübung der Jagd in Flur Nieder-Clobicau und Wünschendorf vor dem Strafrichter. Er wurde mit 2 Wochen Gefängnis bestraft. Auch wurde die Beschlagnahme der Jagdgeräte ausgesprochen.

Der Müller O. R. nebst Ehefrau aus Niederwünsch stand wegen schwerer Körperverletzung vor dem Strafrichter. Das Ehepaar lebte schon länger mit der verehelichten B. in Unfrieden. Eines Tages ging der Müller der Frau zu Leibe und verlangte seinen Besen, den diese sei ihr Eigentum und es kam zum Handgemenge, wobei O. R. die schwache Gegnerin an den Hals griff und sie mit einer Liter-Glasflasche bearbeitete, wobei die Ehefrau Hilfe leistete. Die Frau B. ist seitdem leidend, da die Schädeldecke innen verletzt zu sein scheint. Der O. R. wurde wegen schwerer Körperverletzung mit drei Monaten Gefängnis und dessen Ehefrau mit 100 Mark bestraft. Die Verletzte behält sich Anspruch auf Schadenersatz vor.

Amtsgericht Lützen.

Der Oberschweizer F. M. war angeklagt, in Röcken im Oktober 1923 einen Sack Weizen, 7 bis 8 Pfund Kleie und etwa 15 Pfund Maschinenöl dem Gutsbesitzer B. weggenommen zu haben. Er wurde zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Amtsgericht Weißenfels.

Der Vorarbeiter E. W. aus Niedereichstedt war wegen Jagdvergehen angeklagt. Auf seinem Acker hatte man ein Gewehr gefunden. Es sollte einem gewissen Seppel gehören. Als der Finder das Gewehr aber nicht herausgeben wollte, sagte W., es gehöre ihm selbst. Er wurde zu 10 Mar. Geldstrafe kostenpflichtig verurteilt.

Der Arbeiter E. K. erschien in Arbeitskleidung vor Gericht. Den Knotenstock in der Hand, hörte er sich seine Anklage an. Als er im vergangenen Jahre in Kayna auf Arbeitsuche war, wurde er von der Nacht überrascht, ohne ein Lager gefunden zu haben. Er hatte sich von einer Wäscheleine ein Oberbett, ein Unterbett und zwei Bezüge geholt. Diese verbarg er in einem Getreidefeld, um sich in der Nacht darauf zur Ruhe betten zu können. Als er seine Lagerstätte sucht, springen ihm plötzlich zwei handfeste Kerle entgegen, die ihn tüchtig durchwalkten. Der Besitzer hatte sich gerächt. Aber K. wurde zu 2 Wochen Gefängnis kostenpflichtig verurteilt. Klagend über die Ungerechtigkeit einer zweifachen Strafe verläßt er laut demonstrierend den Gerichtssaal.

Der Arbeiter W. R. aus Groß-Kayna war des Mundraubes angeklagt. Bei einem Bauer hatte er zwei Sack Getreide gestohlen. Dafür hat er 25 Mark bekommen. Wegen geständig ist und bei dem Diebstahl keine Waffe bei sich geführt hat, wird ihm nur eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten und 3 Wochen zugedacht.

Aus dem Reiche.

Der Personenzug Frankfurt—München entgleist.

Hanau, 24. April. Kurz hinter der Station Gemünden am Main entgleisten am Freitag vormittag vier Personenwagen des beschleunigten Personenzuges Frankfurt—Nürnberg—München. Ein Personenwagen stürzte um, sodaß die Reisenden nur unter Schwierigkeiten aus ihren Abteilen gelangen konnten. Zwölf Personen wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Die Ursache des Unfalles ist noch nicht vollständig geklärt.

*

Wieder einer!

Halberstadt, 24. April. Der Amtsvorsteher Hermann Dietrich in Röderhof, ein Mann, den die Revolution in sein Amt gebracht hat, wurde vom Schöffengericht Halberstadt zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er, als die Gemeindevertretung eine Gehaltserhöhung ablehnte, sich, regelmäßig aus eigener Machtvollkommenheit das verlangte höhere Gehalt aus der Gemeindekasse genommen und den Betrag verbucht hat.

Deckeneinsturz in einem Schulzimmer.

Cochstedt, 24. April. In der hiesigen Schule stürzte plötzlich ein großer Teil einer Klassendecke ein und begrub die Klassenbänke. Zum großen Glück hatten die Schulkinder gerade die Klasse verlassen, da Pause war. Der noch anwesende Lehrer kam, mit dem Schrecken davon.

Kommunisten überfallen einen Hungerkünstler.

Chemnitz, 24. April. Eine größere Menge von kommunistischen Erwerbslosen drang in das Restaurant Meisterecke ein, zertrümmerten das Glashaus des Hungerkünstlers Lantalus und riß die Reklameplakate ab. Der Hungerkünstler blieb während des Zerstörungswerkes ruhig auf seinem Lager liegen und hungert weiter. Die Polizei verhaftete einige Urheber des Ueberfalls.

*

Magdeburg. Vom Zuge getötet. In eine auf dem Bahnhof Magdeburg-Neustadt mit Gleisausbesserungsarbeiten beschäftigte Rotte fuhr ein fahrplanmäßiger elektrischer Zug. Ein Arbeiter wurde getötet und der Rottenführer tödlich verletzt.

Mühlhausen i. Th. Eine Millionenerbschaft. Unverhofftes Glück wurde einer hiesigen Mechanikerfamilie zuteil, die vor kurzer Zeit die Nachricht von einer Millionenerbschaft aus Amerika erhielt. Es handel. sich um einen seit längerer Zeit arbeitslosen Mechaniker, dessen Frau die Erbin eines Millionenvermögens ihres in Amerika verstorbenen Onkels ist. Es handelt sich um einen Betrag von etwa 7½ Millionen Mark.

Pfaffroda. Eine Vierzehnjährige als Brandstifterin. Hier gelang es, das 14jährige Dienstmädchen E. der Brandstiftung bei ihrem Dienstherrn zu überführen. Die E. ist geständig, das Feuer, dem das Wohn- und Stallgebäude zum Opfer gefallen sind, vorsätzlich angelegt zu haben, um sich an der Herrschaft für eine Zurechtweisung zu rächen.

Mildenau. Großfeuer. In der Nacht wurde das dem Gutsbesitzer Karl Frenzel gehörende „Reitergut" bis auf die Grundmauern durch Feuer zerstört. Der gesamte Viehbestand und ein Teil des Hausgeräts wurden gerettet. Es wird Brandstiftung vermutet.

Dresdner Sport-Club Mitteldeutscher Meister!

Dresdner Sportklub — Fortuna-Leipzig 3:0; — in Merseburg: BSV. verliert 1:4 gegen Riesa. — in Gotha: Sp.-V. 99 siegt 5:1; in Halle: Nord-Süd-Spiele:

Die Würfel sind gefallen! DSC. Mitteldeutscher Meister, so kündete der Draht in den Abendstunden des gestrigen Sonntags, 3:0 bedeutet einen glatten Sieg. Was aber noch mehr in Erstaunen versetzt, das sind die Zahlen von den unermeßlichen Zuschauermengen, die bei diesem Endspiel gezählt sein sollen.... 45 000, so schwirrt es durchs Telephon, kaum glaublich, hat man etwa die vielen Hörer mitgezählt, die am Radio dem Meisterschaftsspiel beigewohnt haben? — — Den Bericht geben wir an einer anderen Stelle. Möchte der DSC. unseren mitteldeutschen Verband würdig bei den Spielen um die deutsche Meisterschaft vertreten, das Zeug dazu hat die hoch veranlagte Mannschaft zweifellos! Technik, Taktik, Intelligenz sind u. E. ihre hervorstehendsten Eigenschaften mit dem nötigen Kampfgeist gepaart ergeben sie einen mitteldeutschen Meister der sich bei dem Kampf um die höchste Würde sehen lassen kann.

*

In Merseburg herrschte nach längeren freiwilligen und unfreiwilligen Ruhepausen wieder lebhafter Betrieb auf den grünen Rasen, leider war es um die Barrieren herum weniger lebhaft, schwacher Zuschauerbesuch, das Zeichen des gestrigen Sonntags wohl eine Folge davon, daß allzuviele Veranstaltungen u. a. auch von der Reichsgesundheitswoche aus, zusammenfielen. Hätte man hier nicht etwas besser im gegenseitigen Einvernehmen disponieren können?

BSV. unterlag dem Nordsachsenmeister Sp.-V. Riesa recht glatt mit 1:4: Preußen schlug die Ex-Ligisten „Preu-Ko-Halle mit 2:0". Einen glänzenden 5:1-Sieg brachte der Sp.-V. 99 von seiner Reise nach Gotha mit gegen Sp.-V. 01.

Zu den einzelnen Spielen geben wir unserem Berichterstatter das Wort.

BSV. — Sp.-V. Riesa 1:4 (0:2).

Ein schwerer seitlicher Wind lag über dem Spielfeld, von vornherein eine schwere Behinderung für Kombination und planmäßigen Spielaufbau. Vollends für Mannschaften, denen flaches „Ballzuschieben" nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist. BSV. und auch sein Gegner, der Nordsachsenmeister Riesa kennen beide flache Ballabgabe nicht als ihre charakteristische Spielweise. Die Hiesigen besonders haben ja auch ihrem Sturm in den letzten Wochen so oft umbauen müssen, daß von Einheit und planmäßigen Spielaufbau nicht viel die Rede sein kann. Das läßt die Mannschaft gegen früher als erheblich geschwächt erscheinen. Maltz auf halblinks stand auf ganz verlorenem Posten, den jugendlichen Außenstürmern fehlt noch viel von Routine und Ueberlegung, gefallen konnte nur Kolb durch seinen großen Eifer, und Glißmann, der einzige, der verschiedene schöne Vorschüsse anbringen konnte! Die Deckung war der bessere Teil der Mannschaft, Blüher eifrig, in der Verteidigung Hottenroth-Kugler lag die Hauptstütze, dagegen fielen besonders in die Außenläufer der 2. Halbzeit zurück, der Tormann wird sich auch erst akklimatisieren müssen. — Die siegreiche Mannschaft zeigte diesem recht ungleichmäßigen Mannschaftsgefüge gegenüber eine überraschende Ausgeglichenheit, auf allen Posten guter Durchschnitt, das brachte der Elf schließlich den verdienten Sieg, mag derselbe zahlenmäßig auch ein wenig schmeichelhaft sein. — Der Ausgang des Spieles stand ja bis Mitte der 2. Halbzeit im Unsicheren, zumal BSV. etwa 20 Minuten nach Halbzeit durch Sander zum Ehrentor gekommen und verschiedentlich der Ausgleich in der Luft lag. Dann glückte aber nach einem schweren Fehler der Merseburger Deckung den Riesaern durch den Mittelstürmer ein 3ter Erfolg, der den Sieg sicherstellte. Das 4te Tor fiel kurz vor Schluß, als der ungedeckte Rechtsaußen mit dem Leder davonzog und plazierte in die linke Torecke einsandte. Der Schlußpfiff des Unparteiischen sieht somit die Gäste mit 4:1 über die Hiesigen siegreich.

In der Pause des Ligaspieles wurden von einer großen Zahl überwiegend jugendlicher Mitglieder des Vereins Freiübungen vorgeführt. Ein Beweis, daß auch die Sport-Vereine ihren wertvollen Beitrag zur Reichsgesundheitswoche zu geben wissen!

99 schlägt Sp.-V. 01-Gotha 5:1.

Eigene Berichterstattung.

Ein Resultat, das niemand für möglich gehalten hätte! Die 99er scheinen das Prinzip zu haben, immer alle Voraussagen über den Haufen zu werfen! Gegen Fortuna-Magdeburg 6:0 verloren, gegen Gotha 01, eine der spielstärksten Mannschaften Thüringens 5:1 gewonnen!

Zu dem Spiel erfahren wir im Einzelnen folgendes: 99 vermag, die erste Halbzeit mit dem Winde spielend nur einen mageren Vorsprung von 1:0 herauszuholen, sodaß jedermann für die zweite Halbzeit mit einer glatten Niederlage rechnet. Doch es kommt anders wie man denkt! Die Mannschaft kann gegen den Wind spielend (!) ihren Torvorsprung vergrößern, dank einheitlicher Zusammenarbeit im Mannschaftsganzen schafft die Angriffsreihe 4 weitere Torerfolge, denen Gotha nur das verdiente Ehrentor entgegenzusetzen vermag. Beim Schlußpfiff ist ein einwandfreier 5:1-Sieg erkämpft, an dem die gesamte Mannschaft durch ihren Siegeswillen und ihr aufopferndes Spiel gleichmäßigen Anteil hat. Die Torschützen waren Hettkamp (3), Roßburg, ((1), Büttner (1). Der Schiedsrichter leitete einwandfrei. Zuschauerbesuch ca 2000.

Preußen — Preu-Ko-Halle 2:0.

Preußen vermochte auf seinem Platz am hinteren Gotthardsteich die Gegner aus Halle glatt und verdient zu schlagen, die Zahl der Plußtore für die Hiesigen hätte leicht höher ausfallen können, wenn auch nicht verkannt werden soll, daß Halle ebenfalls Pech hatte und zum mindesten ein Ehrentor verdient war.

Sp.-V. Marathon-Neurössen — Tapfer-Leipzig 2:7.

Eigene Berichterstattung.

Für das Eröffnungsspiel auf der neuen Platzanlage hatte sich der Sp.-V. Marathon-Neurössen den Gaumeister der zweiten Klasse „Tapfer" aus Leipzig verpflichten, der die in ihn gesetzten Erwartungen vollauf erfüllt hat. Die Gäste führten ein tadelloses Paßspiel vor, bei dem die Erfolge nicht ausbleiben konnten. Mit 7:2 Toren mußte Rössen sich dem besseren Können des Gegners beugen, zumal in der eigenen Mannschaft erhebliche Schwächen, besonders in der Deckung zu Tage traten.

Die 2. Mannschaften spielten 1:8, die 3. 0:4, die Jugendmannschaften 2:8 für Leipzig.

*

DSC. Dresden — Fortuna Leipzig.

Der Spielverlauf:

Fortuna, die gegen den Wind kämpfen muß, hat Anstoß, der jedoch im Aus landet. Dresden erzielt eine Ecke, die nichts einbringt. Beide Parteien spielen zunächst sehr aufgeregt, doch Leipzig findet sich schneller als sein Gegner. Er erzielt durch Fehler Herzogs einen Eckball, den Weißenborn gut hereinbringt, doch fast die gesamte Dresdner Elf steht zur Abwehr bereit. Der Klub trägt jetzt einige gefährliche Angriffe vor und auch Fortuna liefert eine teilweise im Feld flüssiges, elegantes Kombinationsspiel und erweist sich als fast ebenbürtiger Gegner. Doch gerade in der Zeit einer vorübergehenden Ueberlegenheit der Rot-Weißen erzielt Dresden durch

Bertner rasch nacheinander zwei Erfolge,

so daß innerhalb weniger Minuten das Spiel 2:0 für Dresden steht. Dabei bleibt es auch bis zur Halbzeit, obwohl sich beiden Parteien (Weißenborn, Gehlich!) noch Erfolgsmöglichkeiten bieten.

Halbzeit 2:0 für Dresden.

Bald nach der Pause, in der gymnastische Uebungen vorgeführt werden, verschafft Adler seinem Verein den sicheren Sieg. durch ein drittes Tor. Fortuna aber kämpft weiter um den Ehrentreffer. Vielfache Chancen sind da. Doch einerseits ist Godärkiewicz auf dem Posten und andererseits verscherzen sich die Fortunastürmer (Strehl ist zuletzt mit nach vorn gegangen!) durch ihre Unentschlossenheit selbst jeden Erfolg. Aber auch die Dresdner sind nicht müßig und zwingen

Baum zu erhöhter Abwehr.

Doch — Baum wird seiner Aufgabe gerecht, schwierige und überraschende Schüsse hält er in bester Manier. Gegen Ende flaut der Kampf, der nichts besonderes bot, erheblich ab,

Der neue Meister kann die Glückwünsche des Verbandes sowie Meisterkranz und Schleife nebst anderen Auszeichnungen in Empfang nehmen.

Begeisterte Anhänger tragen die wackeren Dresdner Kämpen durch die jubelnde Menge auf den Schultern davon.

Allmählich leert sich das Feld. Der Kampf, nach dem Tausende seit Wochen geflebert haben, ist zu Ende.

*

Preußen Chemnitz — Sportklub Erfurt 1:0.

Chemnitz: Zum Schlußspiel in der Runde der Zweiten zwischen Preußen-Chemnitz und Sportklub Erfurt, hatten sich 7000 bis 8000 Zuschauer eingefunden, die den Platz des Chemnitzer Ballspielklub umsäumten. Der sturmartige Wind beeinträchtigte leider, besonders in der ersten Halbzeit, in starkem Maße das Spiel. Preußen zunächst vom Winde begünstigt lag schon bald im Angriff, und die Erfurter Hintermannschaft bekam gleich zu Beginn allerhand Arbeit, der sie sich aber mit großer Sicherheit entledigte. ¼ Stunde vor der Pause kam Erfurt einige Male gut durch. Sonst waren die Chemnitzer in der ersten Halbzeit meist im Angriff, wobei der Kampf zum Schluß recht monoton wurde. Mit 0:0 ging es in die Pause. Mit dem Winde als Bundesgenossen hatte man nun gefährlichere Angriffe der Erfurter erwartet, was aber nicht eintrat. Preußen hatte auch in der zweiten Halbzeit weit mehr vom Spiel, vor allem wurde es durch die energische Angriffsweise viel gefährlicher. Preußen konnte in der 21. Minute unter großem Jubel der Zuschauer durch Schessler das einzige Tor des Tages erzielen, das der Mannschaft die Teilnahme am Ausscheidungsspiel gegen Fortuna-Leipzig sichert.

Handball.

PSV.-Merseburg — SV. 21-Leipzig 3:10.

Eigene Berichterstattung.

Der Handballgaumeister des Kreises Nordwestsachsen in Merseburg! Die Ankündigung des großen Gegners hatte ihre Wirkung nicht verfehlt. Zahlreiche Zuschauer umsäumten den tadellos hergerichteten Sportplatz unseres hiesigen PSV. auf dem Kasernenhof, als der Schiedsrichter Benn (99) das Leder freigibt. Leipzig findet sich schneller zusammen, und führt nach kurzer Zeit 2:0, doch die Hiesigen kämpfen mit Energie und Aufopferung, bis der Ausgleich erzielt ist. Bei Halbzeit steht das Spiel 3:2 für Leipzig, das jetzt die bessere Seite, d. h. die Unterstützung des starken Rückenwindes hat. In wundervollem Zusammenspiel kommen nun die „Grünhosen" immer wieder vor das Tor der Hiesigen, trotz aller tüchtigen Abwehrarbeit muß der Torhüter noch siebenmal den Ball passieren lassen, sämtliche Bälle werden prächtig plaziert, unhaltbar eingesandt. Zweifellos hatten sich unsere Merseburger Polizisten anfangs zu sehr verausgabt, auch ließ das Stellungsspiel noch manchen Wunsch offen, so daß die Niederlage in ihrer Höhe erklärlich wird. Aufs ganze gesehen bleibt das gestrige Spiel aber doch ein großer Erfolg für den Handballsport in unserer Stadt, zumal der Kampf nie einseitig oder langweilig wurde, sondern mit seinen interessanten Situationen die Zuschauer jederzeit in Spannung hielt. Dem Handballsport dürften durch dieses Spiel manche neue Freunde gewonnen sein! Benn (99) als Schiedsrichter pfiff einwandfrei.

Sonstige Handballresultate.

9.. Damen schlug im letzten Verbandsspiel Ammendorf mit 1:0, 99 Jgd. die gleiche des PSV. ebenfalls mit 3:1, während die 99er Knaben gegen 98 Halle im Verbandsspiel ein ehrenvolles 1:1 Unentschieden erkämpften.

Leichtathletik.

Sp.-V. 99 siegt im 3000 Meter-Mannschaftslauf in Halle.

Anläßlich der großen Veranstaltung zur Reichsgesundheitswoche im Stadion zu Halle konnten die Leichtathleten des Sp.-V. 99 den während der Pause ausgetragenen 3000 Meter-Mannschaftslauf für Senioren siegreich beenden. Den „10 mal-eine Runde"-Lauf gewann Halle 96, während in der Knabenklasse Wacker-Halle siegreich war.

Handel und Verkehr.

Günstige Entwicklung der Mansfeld A.-G.

Der Abschluß 1925.

Der mit großer Spannung erwartete Geschäftsbericht für 1925 dieses bedeutenden mitteldeutschen Unternehmens ist zur Veröffentlichung gelangt. Das Unternehmen ist in der Lage, die ansehnliche Dividende von 8 Prozent zu verteilen, nachdem es noch im Jahre 1924 mit einem beträchtlichen Verlust (2,7 Mill. M.) abschloß. Das jetzt vorliegende erfreuliche Ergebnis beweist, daß der Geschäftsleitung eine Reorganisation überraschend gut gelungen ist, womit dieses für die deutsche Volkswirtschaft so bedeutende

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260426-12/fragment/page=0007

Unternehmen wieder zur Gesundung und zu einer vollen Rentabilität gebracht worden ist.

Die Gewinn- und Verlustrechnung weist eine Steigerung des Gesamtertrages von 4,55 auf 7,62 Mill. M. auf. Der Ueberschuß betrug 2,83 Mill. M. (ohne Abzug des Verlustvortrages 3,05 Mill. M.) gegen 2,72 Mill. M. Verlust im Jahre 1924. Die Gesamterträgnisse haben sich demnach sehr stark gesteigert, während sich die Unkosten huchmäßig um mehr als die Hälfte der 1924 ausgewiesenen Summe verringert haben. Der Bericht betont die Erschwerung der industriellen Tätigkeit durch Steuern und soziale Lasten. Insbesondere seien die Anforderungen, die an den Bergbau durch das Reichsknappschaftsgesetz gestellt werden, in einer auf die Dauer unertragbaren Weise gestiegen. Die Gewinnverteilung erfordert 2,58 Mill. M. für 8 Proz. Dividende auf 37,50 Mill. M. Stammaktien abzüglich 5,27 Mill. M. Vorratsaktien, ferner erhalten die 375 000 M. Vorzugsaktien je 6 Prozent Dividende für 1924 und 1925.

An wichtigeren Veränderungen sind hervorzuheben: die Steigerung der Verpflichtungen von 13,45 auf 19,58 Mill. M. durch Aufnahme von Krediten; andererseits sind die Vorräte infolge der Ende 1925 eingetretenen Absatzstockung von 10,96 auf 14,36 Mill. M. angestiegen. Der Zugang auf dem Konto „Wertpapiere und Beteiligungen" betrifft in der Hauptsache den Erwerb von Aktien der Mansfeldscher Metallhandel A.-G., Berlin, und von Anteilen der Montangesellschaft m. b. H., Charlottenburg.

Die Zahl der Angestellten und Arbeiter beläuft sich auf 24 456, davon 19 537 bei der Mansfeld A.-G.

•

Eine 5-Millionen-Anleihe der Stadt Halle. Die preußische Central-Bodenkredit-Akt.-Ges. hat mit der Stadt Halle ein Darlehen über fünf Millionen Goldmark abgeschlossen, das zur Herstellung werbender Anlagen verwendet werden soll. Die hierauf auszugebenden 8proz. Kommunalschuldverschreibungen sind ein Teil der soeben mit Befreiung vom Prospektzwang an der Berliner Börse zugelassenen Anleihe von 20 Millionen Goldmark und werden zurzeit von der Gesellschaft verkauft.

•

Berliner Börse vom 24. April

Die Börse eröffnete nach verhältnismäßig gut behauptetem Freiverkehr durchweg schwächer. Späterhin konzentrierte sich das Geschäft hauptsächlich auf die Spritwerte und die Schiffahrtsaktien. An der festen Haltung konnte sich die gesamte Börse vorübergehend etwas aufrichten.

Die amtlichen Devisen

London (1 Pfd. Sterling) 20,398—20,450.
Newyork (1 Dollar) 4,195—4,205.
Amsterdam-R. (100 Gulden) 168,41—168,83.
Brüssel-Antwerpen (100 Frank) 14,885—14,925
Italien (100 Lire) 16,88—16,92.
Kopenhagen (100 Kronen) 109,84—110,12.
Paris (100 Frank) 14,10—14,14.
Schweiz (100 Frank) 80,99—81,19.
Spanien (100 Pesetas) 60,52—60,68.
Stockholm (100 Kronen) 112,26—112,54.
Wien (100 Schilling) 59,17—59,31.

Besserung der Frankenkurse.

Am Devisenmarkt erfuhr der französische Frank eine Aufbesserung bis auf 144,50 für London gegen Paris. Auch der belgische Frank war etwas höher mit 136,75 für London gegen Brüssel. Der polnische Zloty lag niedriger mit 10 für Kabel Newyork gegen Warschau.

•

Effektenkurse.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

Berliner Börse vom 24. April 1926.*)

Anleihen	
Dollar Schätze	—
dt. Reichsanleihe	100,00
g.	96,00
5% Dt. Reichsanl.	0,41
4% dto.	0,39
3½% dto.	0,39
3% dto.	0,48
4% Preuß. Consols	0,39
3½% dto.	0,33
3% dto.	0,39
Sächs. land. Pfdbr.	10,10
Meining Hyp. 1/17	9,25
Pfz. Bodkrd. 3/29	9,24
Oestr. Gold 10/19	—
Ungar. Gold 7/19	18¾
Ungar. Kr. R. 6/19	1,60
5% Neckar A. G. 21	0,41
Rhein Main Donau	—
Schl. Holst. El. u. 21	—
4½% A. E. G. 9	0,96
Bad. Anilin v. 19	5,85
Höchster Farben 19	4,45
Aktien	
Schiffahrts-Aktien	
Hamburg Amerika	134,25
Hansa Dampf.	133,00
Nordd. Lloyd Akt.	132,75
Bereins.-Elbeschiff.	95,50
Bank-Aktien	
Bank elektr. Werte	78,25
Bank für Brauind.	141,50
Berl. Hand.-G. (4 G)	156,75
Com. u. Priv.-Bank	136 ⅛
Darmst.-Nat Bank	128,00
Deutsche Bank (9)	136,00
Disk.-Com.-Ant. (40)	122,00
Dresdner Bank	110,25
Halle Bankverein	105,00
Leipziger Cred. Anst.	90,00
Reichsbank Anteile	140,00
Sächsische Bank	125,00
Wien. Bkv. (e. Mp. St)	6,00

Brauereien	
Engelhardt-Brauer.	130¾
Schultz. Patzenhof.	178,00
Leipzig Riebeck	100,00
Industrie-Aktien	
Lachener Spinnerei	—
Accumulatoren	112,25
Allg. Berl. Omnibus	13,00
A. E. G.	103,50
Ammendorf Papier	135,00
Anhalter Kohlen	69,50
Aschaffenburg. Pap.	94,75
Baroper Walzwerke	12,40
Bredowner Wolle	—
Bochum Guß	91,25
Busch opt. Industr.	40 ⅛
Charlottenb. Wasser	86,75
Chem. Heyden	87,75
Chem. Ind. Gelsenk.	63,00
Deutscher Gas	94,50
Dtsch. Erdöl	92,50
Dynamit Nobel	83 ½
Eisenburger Cattir	85,75
Eschweiler Bergw.	14,25
Fahlberg List	78,25
J. G. Farbenindustr.	147 ½
Frankfurter Zucker	78,00
Gelsenk. Bergwerk	96,50
Gentheiner Zucker	0,60
Gesf. f. el. Unterr. (100)	141,75
Haniger Zucker	76,00
Görlitzer Waggon	34,50
Hamb. E. Wk. (100)	136,25
Hanomer Bergwerk	11,00
Hirsch Kupfer (150)	86,00
Ilse Bergbau	115,00
Jdbel & Co.	77,75
Kahla Porzellan	71,00
Kirchner & Co.	81,00
Koehlmann Fölcke	78,00
Köln Rottweil	85,25
Köthlsdorf. Zucker	103,00
Krauß Maschinenfb.	90,75
Mansfeld	52,00
Metallgesellschaft	86,25
Metallurgie Ges.	12,00
Gummi Cibe	70,00
Haase & Rötteln	—
Hochtreuung	88,00
Mannesmann	52,00

Rahmeyer & Co.	93 ½
Leopoldgrube (140)	71,50
Linde Eismaschin.	146,75
Lüneb. Wachs. (100)	63,50
Magdeburger Gas	65,50
„ Bergw.-Ges.	56,25
Mansfelder Bergw.	90 ⅞
Marienh. Kotenau	42,50
Masch. Baum	40,50
„ Buckau	104,00
Miag u. Gmeff (100)	97,75
Neckarf. Fahrzeug	76,50
Niedersächs. Elektrz.	103,00
Oberschl. Eisen. Bed.	5,25
Orenstein & Koppel	78,75
Osmerke	156,00
Panzer	43,50
Phönix Bergbau	78 ½
„ Braunkohle	60,00
Reichelt Metall	60,00
Rhein. Westf. El. W.	114,00
Rütgerswerke	103,00
Rombach Hütte	35 ⅞
Rositzer Zucker	63,00
Rütgerswerke	81,00
Sächs. Webstühle	96,00
Sarotti Chok. (20)	132,50
Schierp Masch. (600	—
Schlesien Bergb.	90,75
Schulz jun. (200)	92,00
Siegen-Solinger	39,00
Simon-Aus Jsolatoie	—
Steingut Colditz	110,00
Stimes Riebeck	92,50
Tecklbg. Schiff	12,75
Tempelhoferfeld	41,50
Thüringer Zucker	32,50
Union chem. Prod.	50 ½
Varziner Papier (80)	62,00
Ver. Kohle Borna	50,25
Wandererwerke	121,75
Wegel. & Hilb. (100)	77,50
Wersch.-Weiß. Brk.	117,00
Westeregeln Alkali	134,25
Wolf Masch. Buck.	42,00
Wotanwerke	40,50
Zeitz Masch. A. (100)	121,00
Zwickau Masch. (20)	41,00

Berliner Freiverkehr vom 24. April 1926.

Kali Krügersh.	109,00	Brown. Boveri	77,00	Buß A. G. O.	—
Wittekind	80,00	Chem. Zeitz	12,00	Schlesien	70,00
Dtsch. Petrol	71,00	Gummi Cibe	70,00	Aut. Sichel	—
Diam. Shares	20,50	Haase & Rötteln	—	Stoewer-Auto	19,00
Nationalfilm	30,00	Hochtreuung	88,00	Brauhauser Glas	110,00
Ufa-Film	55,00	Mancili	52,00	Winkelh. Cogn.	42,00

Leipziger Börse vom 24. April 1926.

Altenburg. Landbk.	78,00	Hefter Weimar	23,00	Naumann Brauerei	90,00
Busch Waggon Bk.	46,50	Hofelle Lubw.	86,25	Neuableb. Steiner	124,00
Chromo Najork (0)	7,00	Kastner, Kurt	22,50	Pittler Werkzeug	124,00
Erdölwerke Papier	—	Kirchner & Co.	81,00	Riquet & Co (0)	103,00
Dermatoid Bk. (10)	42,25	Kohlenbergerei Buck.	—	Schubert & Salzer (100)	137,00
Ehold & Kiesling	94,00	Kriesch Mühle	34,75	Südbr. Kammgarn	—
Faikenst. Gardinen	76,00	Landkr. Leipzig	80,00	Thür. Wollgrn (100)	123,00
Grischtel. S. Email	61,50	Leipzig Masch. v. B.	90,50	Tränk & Wirk. (100)	69,0
Groß. Kunstanstalt	88,00	„ Buchd. rische	61,00	Uhlenhut. Gb. (200)	70,00
Hall. Pflümerlch.	77,00	„ Piano Zimm.	9,00	Wotanwerke	40,75
Hartmann S. Masch.	41,50	Windmüllerstiefe (200)	39,00	Zittau Mech. Web.	61,50

Leipziger Freiverkehr vom 24. April 1926.

Altenburg. Glash.	50,00	Deg. Arnstadt	9,75	Seidel & Naumann	51,00
Busch Wagg. (p. St.)	5,00	Nordd. Gem. (600	—	Thür. Fach. Wasch.	36,00
Bühre Mar	—	Nordd. Gem 1000	219,00	Weidner Jutte	—
Sicher Bernh.	37,00	Parkhotel Leipzig	115,00	Wolthar Heinicke	0,00
Heine & Co.	47,00	Reform Motoren	5,00		

*) Die hinter der Aktienbezeichnung in Klammern stehende Ziffer bedeutet den heutigen Goldwert. Der dahinter verzeichnete Kurs ist in Goldprozent zu verstehen.

Leipziger Börse vom 24. April.

Das Geschäft wickelte sich weiterhin in engen Grenzen ab. Immerhin zeigte sich doch für einzelne Spezialpapiere größeres Interesse, das in etwas verstärkter Nachfrage bei leicht festesetzten Kursen zum Ausdruck kam.

Berliner Getreidemarkt.

Flaue amerikanische Notierungen bewirkten am Berliner Markte ein weiteres Nachgeben der Weizenpreise um 2 bis 3 Mark. Vom Inlande zeigte sich etwas Angebot. Auch die Roggenpreise gaben im Zeitgeschäft um 2—4 Mark nach. Gerste bleibt angeboten, und selbst Wintergerste kommt noch heraus. In Hafer hat das Angebot bei etwas niedrigeren Forderungen zugenommen. Die anderen Artikel, wie Mehl und Futterstoffe, hatten ruhiges Geschäft.

Amtliche Produktenpreise.

Berlin, 24. April. Getreide und Oelsaaten, per 1000 Kg., sonst per 100 Kg. in Reichsmark. Weizen, märk. 290—292, Mai 296,5—297,5, Juli 291,5—292,2, Sept. 263—264, Roggen, märk. 168—172, Mai 185—187, Juli 192—194,5, Sept. 191 bis 192 G., Sommergerste 195—210, Wintergerste 172—0, Hafer, märk. 191—201, Weizenmehl 37—39,25, Roggenmehl 24,75—26,25, Weizenkleie 9,25, Roggenkleie 12—12,25, Viktoriererbsen 32—39, kl. Speiseerbsen 24—27, Futtererbsen 21 bis 25, Peluschken 22—25, Ackerbohnen 22—24, Wicken 23 bis 32, Lupinen, blaue 11,75—12,75, Lupinen, gelbe 14 bis 14,50, Seradella, alte 25—30, Seradella, neue 38—42, Rapskuchen 14,30—14,60, Leinkuchen 18,40—18,60, Trockenschnitzel 9,80—10,10, Sojaschrot 19,40—19,90, Kartoffelflocken 16—16,4.

Berliner Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: 2837 Rinder (682 Ochsen, 599 Bullen, 1556 Kühe), 2300 Kälber, 5219 Schafe, 6738 Schweine, 50 Ziegen. Preise für 50 Kg. Lebendgewicht (in Reichsmark): Ochsen a) 52—55, b) 46—50, c) 42—45, d) 38—40, Bullen a) 50—52, b) 45—49, c) 42—44, Kühe a) 50—53, b) 40—45, c) 30—38, d) 23—28, e) 20—22, Jungvieh 33—40, Kälber b) 80—85, c) 62—75, d) 48—58, e) 35—45, Schafe a) 58—63, b) 45—53, c) 32—40, Schweine b) 79—80, c) 78—80, d) 77—78, e) 74—76, g) 70—74, Ziegen 20—25.

Amtliche Bekanntmachungen des Landratsamtes.

Kreistagsbeschlüsse.

In Gemäßheit des § 125 der Kreisordnung bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß der am 31. März d. J. abgehaltene Kreistag folgende Beschlüsse gefaßt hat:

1. Annahme des Haushaltsplanes für 1926.
2. Aufnahme einer Auslandsanleihe von 1 500 000 RM. für Straßenneubau- und Straßenumbauzwecke.
3. Erlaß einer Jagdsteuerordnung.
4. Verlängerung der Abgabenordnung über die Erhebung von Vorausleistungen für die Wegeunterhaltung auf Grund der Verordnung über die Erhebung von Vorausleistungen für die Wegeunterhaltung vom 25. November 1923 (GS. S. 540).
5. Erhöhung der Stammeinlage bei der Rentenguts-Gesellschaft Merseburg.
6. Aenderung der Besoldung des Sparkassendirektors.
7. Verwendung der für das Wohngebiet Lützen beschafften Motorspritze mit Kraftwagen für Feuerlöschzwecke.
8. Erlaß einer Gebührenordnung für den Krankenwagen.
9. Entscheidung über die Befugnis zur Ablehnung der Wahl als Schiedsmann für den 14. Bezirk seitens des Schmiedes Kurt Eilrich in Klein-Görschen.
10. Wahl eines Schiedsmannes für den 14. Bezirk.
11. Wahl eines Schiedsmannes für den 6. Bezirk.
12. Wahl eines Schiedsmannes und eines Schiedsmannstellvertreters für den 7. Bezirk.
13. Wahl eines Schiedsmannes und eines Schiedsmannstellvertreters für den 12. Bezirk.
14. Wahl eines Schiedsmannes und eines Schiedsmannstellvertreters für den 13. Bezirk.
15. Wahl eines Schiedsmannes und eines Schiedsmannstellvertreters für den 15. Bezirk.
16. Wahl eines Schiedsmannstellvertreters für den 17. Bezirk.
17. Neuwahl von Mitgliedern und Vertretern zu den Ausschüssen bei den Finanzämtern.
18. Neuwahl von Mitgliedern und Vertretern zu dem Sonderausschuß bei den Finanzämtern.

Merseburg, den 17. April 1926.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Betrifft: Betriebsruhe in Bäckereien und Konditoreien.

Auf Anordnung des Herrn preußischen Ministers für Handel und Gewerbe vom 13. d. Mts. — III 2269 — genehmige ich unter dem Vorbehalte jederzeitigen Widerrufs auf Grund des § 5 der Verordnung über die Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien vom 23. November 1918 (RGBl. S. 1329) und des Ministerialerlasses vom 13. März 1926 — III 2220 — über die Früharbeiten in Bäckereien und Konditoreien, daß für den Regierungsbezirk Merseburg die im § 3 a. a. O. vorgeschriebene achtstündige Betriebsruhe für die dort genannten Betriebsarbeiten auf die Zeit von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens verlegt wird.

Die Genehmigung wird bis zum 31. März 1927 unter folgenden Bedingungen erteilt:

1. Das Austragen, Ausfahren oder die Abgabe von Backwaren jeder Art vor 7 Uhr morgens ist verboten. Als Beginn des Austragens oder Ausfahrens gilt der Zeitpunkt des Verlassens des Bäckereigrundstücks.
2. Die Arbeitgebervereinigungen, insbesondere die Innungen und Innungsverbände, haben sich, ihrer schriftlichen Verpflichtung gemäß, ihrerseits für die genaue Einhaltung der vorgeschriebenen Betriebsruhe mit allem Nachdruck einzusetzen und auch dafür zu sorgen, daß Arbeitskräfte, die wegen ungünstiger Verkehrsverhältnisse den 5 Uhr Beginn nicht einzuhalten vermögen, nicht entlassen werden, sondern günstiger gelegene Arbeitsverhältnisse erhalten.
3. Ein Kontrölle der Betriebe muß durch die Polizei und die Beauftragten der Innungen ungehindert stattfinden können.
4. Eine Abschrift dieser Genehmigung ist in den Arbeitsräumen der Bäckereien und Konditoreien sichtbar auszuhängen und in deutlich lesbarer Schrift zu erhalten.

Die Ausnahmegenehmigung wird zurückgezogen, falls deren Grenzen und vorstehende Bedingungen nicht innegehalten werden oder sich Unzuträglichkeiten aus ihr ergeben sollten.

Merseburg, den 25. März 1926.

Der Regierungspräsident.

Veröffentlicht:

Merseburg, den 19. April 1926. **Der Landrat.**

Schiedsmänner.

Das Präsidium des Landgerichts in Halle hat die erfolgte Wahl:

1. des Amtsvorstehers Emil Lange in Deitz a. B., zum Schiedsmann und
2. des Stellmachers Franz Albers in Neukirchen zum Schiedsmannstellvertreter des V. Bezirks bestätigt.

Merseburg, den 22. April 1926.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Eberhaltung.

Bei dem Rittergutspächter Otto Eisfeld in Kötschau steht ein vom Körzwange befreiter Eber. Derselbe kann zum Decken fremder Sauen benutzt werden.

Merseburg, den 22. April 1926.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Bullenhaltung.

Bei dem Rittergutsbesitzer Kurt Langrock in Kleinneubetha steht ein vom Körzwange befreiter Bulle. Derselbe kann zum Decken fremder Kühe und Färsen benutzt werden.

Merseburg, den 23. April 1926.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses

Polizeiverordnung.

Auf Grund der §§ 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, des § 62 der Kreisordnung vom 19. März 1881 und der § 23 Abs. 2, und 44 der Verordnung über Kraftfahrzeugverkehr vom 5. Dezember 1925 wird hierdurch unter Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten in Merseburg und des Amtsausschusses folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Der Durchgangsverkehr für Lastkraftwagen aller Art durch die Teichstraße der Gemeinde Passendorf wird hierdurch untersagt.

§ 2. Für den Ortsverkehr in der Teichstraße werden nur Lastkraftwagen mit einem Höchstgewicht von 5,5 Tonnen im beladenen Zustande zugelassen. Die Fahrgeschwindigkeit dieser Fahrzeuge darf in der Stunde 10 Kilometer nicht übersteigen.

§ 3. Uebertretungen dieser Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. im Unvermögensfalle mit entsprechender Haftstrafe geahndet.

§ 4. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der amtlichen Bekanntmachung in Kraft.

Passendorf, den 19. April 1926. **Der Amtsvorsteher.**

Eberkörung.

Von dem Herrn Oberpräsidenten ist bestimmt worden, daß die bisher gekörten alten Eber weiterhin noch ohne Abstammungsnachweis zum Decken fremder Sauen zugelassen werden sollen, sofern dieselben in ihren Formen den Ansprüchen des Körmates genügen. Werden aber junge, erstmalig zur Körung kommende Eber dem Körmat zur Ankörung vorgestellt, so müssen diese unter allen Umständen aus einer mit Zuchtbuchführung arbeitenden Schweinezucht stammen.

Ich ändere daher Absatz 3 und 4 meiner Bekanntmachung vom 15. April d. J. — veröffentlicht in Stück 16 des Amtsblattes vom 17. d. M. — dementsprechend ab. Die Herren Gemeindevorsteher ersuche ich, dies in ortsüblicher Weise bekannt zu machen.

Die bei der vorjährigen Frühjahrskörung angekörten Eber können daher zur Körung wieder angemeldet werden.

Die bei der Herbstkörung 1925 bis zur Herbstkörung 1926 angekörten Eber kommen für die Frühjahrskörung nicht in Frage.

Merseburg, den 23. April 1926.

Sperrung der Straße Treben—Nempitz.

Wegen Pflasterungsarbeiten wird die Straße Treben—Nempitz bis auf weiteres gesperrt. Der Verkehr wird über Thalschütz verwiesen.

Merseburg, den 23. April 1926. **Der Landrat.**

Sperrung der Straße Knapendorf—Merseburg.

Zur Vornahme von Neudeckungsarbeiten muß die Straße Lauchstädt—Merseburg zwischen Knapendorf und Merseburg von Km. 51 bis Km. 53 vom 26. April bis zum 5. Mai für den gesamten Durchgangsverkehr gesperrt werden. Der Verkehr wird bei Km. 50,177 und Km. 53,156 auf Kommunikationswege abgewiesen. Der Ersatzweg wird durch Tafeln genau gekennzeichnet werden.

Merseburg, den 23. April 1926. **Der Landrat.**

Aufwertung der Rentenbankkrediten.

Der Preußische Minister des Innern.

IV a 1 367. Berlin, den 6. April.

Bei der Aufwertung der Rentenbankkrediten haben sich infolgen Unzuträglichkeiten gezeigt, als die Arbeit und die Kosten, welche für die Mitteilung der Anmeldung an die Grundstückseigentümer (§ 16, 31 des Aufwertungsgesetzes) aufgewendet werden müssen, häufig außer Verhältnis zu den oft geringen, vielfach nur wenige Pfennige ausmachenden Beträge der Rente stehen.

Es besteht daher die Absicht, zur Ersparnis der in keinem Verhältnis zu dem Betrage der Rente stehenden Kosten in kleineren ländlichen Gemeinden die beglaubigten Abschriften der Anmeldungen nicht einzeln zuzustellen, sondern dem Gemeindevorsteher gesammelt zu übersenden und durch diesen den einzelnen Eigentümern gegen listenmäßige Empfangsbescheinigung aushändigen zu lassen.

Ich ersuche, dafür Sorge zu tragen, daß die Landgemeinden dahingehenden Ersuchen der Amtsgerichte entsprechen.

J. A.: gez. Unterschrift.

Veröffentlicht. Die Herren Gemeindevorsteher ersuche ich, den Anträgen Folge zu leisten.

Merseburg, den 23. April 1926.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (RGBl. S. 519) mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes angeordnet:

§ 1. Wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche unter den Rindviehbeständen der Landwirte Hermann Eckardt in Kötschau, Richard Hofmann und Paul Busch in Burgstaden und Louis Krötzsch in Stößwitz bilden die Gemeindebezirke und Fluren Burgstaden und Stößwitz, sowie das Gehöft des Landwirts Eckardt in Kötschau je einen Sperrbezirk.

Für diese Sperrbezirke treten bzw. bleiben die in den viehseuchenpolizeilichen Anordnungen des Herrn Regierungspräsidenten vom 23. Dezember 1924 und vom 2. Dezember 1925 — Amtsblatt der preußischen Regierung in Merseburg Stück 1 und 50/1925 und des Kreisamtsblattes vom 10. Januar und 19. Dezember 1925 Stück 2 und 51/1925 angeordneten Maßnahmen in Kraft.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden nach § 74 bis 76 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (RGBl. S. 519) bestraft.

Merseburg, den 24. April 1926. **Der Landrat.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260426-12/fragment/page=0008